**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 184 (2016)

**Heft:** 42-43

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

42–43/2016 • 20. OKTOBER • 184. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

# REFORMATIONSGEDENKEN GEMEINSAM BEGEHEN

Im Jahr 2017 begeht die Christenheit das Gedenken der Reformation vor fünfhundert Jahren. Dieses Gedenkjahr bezieht sich auf das Jahr 1517 zurück, das als Beginn der Reformation in Deutschland betrachtet wird und zeigt, dass unter den vielen Reformationsvorgängen im 16. Jahrhundert die Reformation Martin Luthers im Vordergrund steht. Demgegenüber ist der Beginn der Reformation in der Schweiz zu einem späteren Zeitpunkt angesetzt. Es handelt sich dabei um das erste Reformationsgedenken im ökumenischen Zeitalter. Es kann deshalb nicht mehr in derselben Weise begangen werden, wie sie bei früheren Jahrhundertfeiern üblich gewesen ist, sondern es muss und wird in ökumenischer Gemeinschaft vollzogen werden.

## Gedenken der Reformation als ökumenische Chance

Darauf weist das Jahr 1517 selbst hin. Es wird als Beginn der Reformation gesehen, weil es an den so genannten Anschlag der Thesen über den Ablass an die Türe der Schlosskirche in Wittenberg durch den Augustinermönch Martin Luther erinnert. Noch am Beginn des vergangenen Jahrhunderts konnte der evangelische Theologe Adolf von Harnack diesen Akt mit den triumphalistischen Worten beschreiben: «Die Neuzeit hat mit der Reformation Luthers ihren Anfang genommen, und zwar am 31. Oktober 1517; die Hammerschläge an der Tür der Schlosskirche zu Wittenberg haben sie eingeleitet.»[1] Heute gehen die meisten Historiker davon aus, dass der so genannte Thesenanschlag in der bisher überlieferten Weise gar nicht stattgefunden hat, dass Luther vielmehr seine Thesen über den Ablass an den zuständigen Ortsbischof gesandt und deren Veröffentlichung als Einladung zu einer gelehrten Disputation verstanden hat. Im Jahre 1517 ist es deshalb noch gar nicht zum Bruch zwischen Martin Luther und der Katholischen Kirche gekommen und ist die Einheit der Kirche noch nicht zerbrochen gewesen, Martin Luther vielmehr noch in der Gemeinschaft der Katholischen Kirche gelebt hat. Hinzu kommt, dass Luther keineswegs den Bruch mit der Katholischen Kirche und die Gründung einer neuen Kirche, sondern die Erneuerung der ganzen Christenheit im Geist des Evangeliums intendiert hat. Auch aus diesen Gründen kann das Reformationsgedenken im Jahre 2017 nicht anders als in ökumenischer Gemeinschaft begangen werden.

In diesem Sinn hat auch Papst Franziskus betont, dass evangelische und katholische Christen zum ersten Mal die Möglichkeit haben, «weltweit ein und dasselbe ökumenische Gedenken zu halten», in dessen Mittelpunkt «neben der Freude, miteinander einen ökumenischen Weg zu gehen, das gemeinsame Gebet und die innige Bitte an den Herrn Jesus Christus um Vergebung für die wechselseitige Schuld stehen» soll.[2] Ein gemeinsames Reformationsgedenken wird dann eine ökumenische Chance sein, wenn jene drei Schwerpunkte verwirklicht werden, die im Mit-

525 REFORMATIONS-GEDENKEN
527 REFORMATION-REFLEXIONEN
529 REFORMIERTE SICHT
532 FORSCHUNG EHRENSPERGER
533 KATH.CH 7 TAGE
538 DIALOG CHRISTENTUM/ ISLAM
539 WORTMELDUNG
540 ÖKUMENE
541 AMTLICHER TEIL

REFORMATIONS-GEDENKEN

Dr. Kurt Kardinal Koch ist seit 2010 vatikanischer Ökumene-Minister und damit zuständig für den Dialog um die Einheit unter den verschiedenen christlichen Konfessionen. Zuvor war er Bischof der Diözese Basel und Honorarprofessor an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

telpunkt des Dialogdokumentes stehen, das im Blick auf das Reformationsgedenken vom Lutherischen Weltbund und vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen verantwortet ist und den Titel trägt: «From Conflict to Communion.»[3] Auf der Basis dieses Dokumentes wird am 31. Oktober 2016 im schwedischen Lund ein gemeinsames Reformationsgedenken stattfinden, dem der Präsident und der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes und Papst Franziskus vorstehen werden.

## Dank und Busse

Der erste Schwerpunkt heisst Dankbarkeit. Denn in den intensiven Dialogen in den vergangenen fünfzig Jahren haben wir wiederentdeckt, was uns Katholiken und Protestanten gemeinsam ist. Nach einer langen Geschichte der Trennung ist es möglich geworden, den früheren Konfessionalismus der Spaltungen im Glauben zu überwinden und wahrzunehmen, dass die auf die Reformation folgende Spaltung der abendländischen Christenheit nicht die Wurzel des christlichen Glaubens zerstören konnte. In diesem neuen Licht kann auch in katholischer Sicht die Reformation im 16. Jahrhundert im Blick auf ihre Anliegen gewürdigt werden als Vorgang der Reform der Kirche durch die Betonung der Zentralität des Wort Gottes in der christlichen Existenz und im Leben der Kirche und durch die Konzentration auf die Person Jesus Christus als das lebendige Wort Gottes. Zu einem gemeinsamen Reformationsgedenken gehören deshalb Dankbarkeit und Freude über all das, was uns eint.

Die Reformation hat allerdings nicht zur Erneuerung der ganzen Kirche geführt. Mit der Reformation ist es vielmehr zur Kirchenspaltung und anschliessend im 16. und 17. Jahrhundert zu blutigen Konfessionskriegen gekommen, vor allem zum Dreissigjährigen Krieg, der das damalige Europa in ein rotes Meer von Blut verwandelt hat. Und in der damaligen Eidgenossenschaft ist an die beiden Kappeler und die zwei Villmerger Kriege und den Sonderbundskrieg zu erinnern. Als Fernwirkung dieser schwerwiegenden Konflikte muss man die Ausbildung von säkularen Nationalstaaten mit starken konfessionellen Abgrenzungen als eine grosse Bürde beurteilen, die aus der Reformationszeit geblieben ist.

Das zweite Stichwort beim gemeinsamen Reformationsgedenken muss deshalb Busse heissen. Katholiken und Protestanten haben allen Grund, Klage zu erheben und Busse zu tun für alle Missverständnisse, Bösartigkeiten und Verletzungen, die sie einander in den vergangenen fünfhundert Jahren angetan haben. Wie bereits Papst Hadrian IV. in seiner Botschaft an den Reichstag in Nürnberg im Jahre 1522 die Fehler und Sünden der Autoritäten der Katholischen Kirche beklagt hat und wie die Päpste nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil immer wieder um Vergebung gebeten haben für das, was Katholiken Mitgliedern anderer Kirchen angetan haben, so muss auch heute ein gemeinsamer Bussakt ein wichtiger Teil des Reformationsgedenkens sein.

## Auf dem Weg zur Einheit

Das dritte Stichwort heisst Hoffnung. Aus Busse angesichts der geschichtlichen Sünden und aus dankbarer Freude über die bisher erreichte Gemeinschaft folgt Zuversicht für die ökumenische Zukunft. Ein ökumenisches Reformationsgedenken wird zwar noch nicht die ersehnte Einheit bringen. Doch es wäre sehr viel, wenn es uns geschenkt würde, dass ein gemeinsames Reformationsgedenken weitere Schritte auf eine verbindliche Kirchengemeinschaft hin ermöglichen könnte. Sie muss auf jeden Fall das Ziel allen ökumenischen Bemühens sein und deshalb auch und gerade vom Reformationsgedenken anvisiert werden. Es zu begehen und einfach beim bisher Erreichten zu bleiben oder gar das Ziel der Einheit aufzugeben und sich mit der vorhandenen Pluralität von Kirchen zufrieden zu geben, würde weder den Intentionen der Reformatoren entsprechen noch dem Anspruch des Reformationsgedenkens gerecht werden. Nach fünfhundert Jahren der Trennung und eines langen Gegeneinanders und Nebeneinanders müssen wir auf ein verbindliches Miteinander zugehen und es bereits heute verwirklichen, und zwar auf der Grundlage des gemeinsamen Glaubens an Christus.

Es ist deshalb vorgeschlagen worden, das Reformationsgedenken als Christusfest zu begehen. Dies scheint mir in der Tat der überzeugendste ökumenische Vorschlag zu sein. Denn es ist die Christozentrik des Glaubens, die uns Katholiken und Protestanten am tiefsten verbindet und uns zur Einheit hinführt. Wenn wir uns gemeinsam an ihm neu orientieren, werden wir uns auch sein Herzensanliegen zu eigen machen, dass alle eins seien, «damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast» (Joh 17,23). Das Reformationsgedenken ruft uns auch zum gemeinsamen Zeugnis des Glaubens in einer Welt, die sich immer mehr vom Christentum zu entfernen scheint und sich doch nach seiner tiefen Wahrheit sehnt.

*Kurt Kardinal Koch*

[1] A. von Harnack, Die Reformation und ihre Vorstellung, in: Ders. Erforschtes und Erlebtes (Giessen 1923), 71–140, zit. 110.

[2] Franziskus, Ansprache an die Delegation der Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands am 18. Dezember 2014.

[3] Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017. Bericht der Lutherisch/Römisch-katholischen Kommission für die Einheit (Leipzig – Paderborn 2013).

SKZ 42–43/2016

# REFLEXIONEN ZUM REFORMATIONSJUBILÄUM

**Reformation hat eigentlich keinen Anfang und kein Ende. Sie ist ein zeitlich und sachlich sehr unterschiedlicher Vorgang, der die Geschichte der Kirche bewegt. Christliche Kirche ist ständig reformbedürftig, ecclesia semper reformanda. Unter dieser Voraussetzung stellt sich die Frage, was denn als «Jubiläum» gefeiert werden soll?**

Ein Reformationsjubiläum zu feiern, scheint eine Gelegenheit für die Weiterexistenz der Kirchen zu sein, sei es durch ihre Medienpräsenz, durch Veranstaltungen oder verschiedenartige Projekte, durch eine Grossdemonstration auf dem Bundeshausplatz, in Pressemitteilungen des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes(SEK) oder in gemeinsamen Synoden.[1] Nicht zuletzt wird dadurch eine Glaubensvertiefung und eine kirchlich gesteuerte Selbstbesinnung erwartet. Man spürt bei den Kirchenverantwortlichen und Amtsinhabern/-innen freudige Erregung und inneres Bewegtsein von diesem Ereignis: 500 Jahre Reformation.

## Was soll konkret gefeiert werden?

Ein Jubiläum setzt nach allgemeinem Verständnis ein bestimmtes, datierbares Ereignis voraus: Etwa die Gründung unseres Bundesstaates durch die Annahme seiner ersten Verfassung, der 8. Mai 1945 als offizielles Ende des unseligen 2. Weltkriegs oder das Gründungsdatum eines Vereins, eines Geburtstags oder die Eröffnung des Gotthard-Basistunnels usw. Echte, nachhaltige Reformen, sei es auf kirchlichem oder kulturpolitischen Gebiet, setzen Vorbereitungen voraus: Im 16. Jahrhundert bekam die längsterfolgte Auseinandersetzung um die Frage, ob die Autorität der biblischen Schriften dem kirchlichen Lehramt über- oder untergeordnet sei, neue Aktualität. Oder die schon vor 1500 ansetzende Kritik der Humanisten gegen traditionelle, kirchliche Zeremonien und Vorschriften (Ablass, Fasten, Fegefeuer usw.).

Tiefgreifende und nachhaltige Reformen beginnen stets mit Fragen an Traditionen (In-Frage-Stellungen), nicht mit sofortiger Kritik oder sogar Revolution. Theologie ist ihrem an der Bibel orientierten Wesen gemäss immer zuerst und stets eine Wissenschaft des unermüdlichen Fragens und nicht eine auf Positionen, Behauptungen und Rechtgläubigkeit ausgerichtete Materie. Darin unterscheiden sich Theologie und christlicher Glaube vom Fundamentalismus.

Wer sich in der Geschichte etwas auskennt, denkt bei dem nun anstehenden Reformationsjubiläum vielleicht an Luthers Thesen gegen den Ablass im Oktober 1517. Dieses Ereignis war für die eidgenössischen Orte zu Beginn des 16. Jahrhunderts keineswegs nennenswert.

## Ablassprediger schon um 1500 unerwünscht

Ablassprediger waren schon um 1500 im Bistum Konstanz, zu dem die meisten eidgenössischen Orte gehörten, unerwünscht. Das erste Reformationsjubiläum in Zürich 1619 ignoriert dieses Datum und feiert wohl den Beginn der Predigttätigkeit des damaligen Chorherrn und Leutpriesters Zwingli am Grossmünster. Auch der «Sieg» der evangelisch-reformierten «Partei» an den Disputationen 1523 in Zürich ist zwar orientiert an Zwinglis Theologieprogramm der 67 Schlussreden, wurde aber schliesslich von der weltlichen Obrigkeit des Rates mehrheitlich beschlossen. Zu berücksichtigen ist ferner die Tatsache, dass Kirchenreformen an allen eidgenössischen Orten, in denen eine Reformation kirchlichen Brauchtums sich durchsetzen konnte (Zürich, Basel, Bern, St. Gallen-Stadt, Schaffhausen, Appenzell Ausserrhoden nach der Landteilung 1597), zeitlich sehr unterschiedlich stattfanden und es kaum möglich ist, konkrete Daten übereinstimmend zu nennen. Einheitlich ist lediglich die Feststellung, dass in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts keiner der Reformatoren nur im Entferntesten an eine Kirchenspaltung dachte. Vielmehr erwartete man damals ein vom Kaiser (nicht vom Papst!) angeordnetes Konzil, in dem die Glaubensfragen aus verschiedenen Perspektiven offen diskutiert und beschlossen würden.

## Andere jubiläumswürdige Ereignisse

Wenn Zürich ein Reformationsjubiläum feiern will, wäre dafür Ostern 1525, die Einführung der neuen Abendmahlsordnung Zwinglis, wohl das sinnvollste Ereignis. Man muss dazu allerdings sofort feststellen, dass Zwingli noch 1523 als Priester sehr eingehend an einer Reform der traditionellen Messe, besonders ihrem innersten Kanon der Eucharistie, arbeitete[2] und dass seine originelle Abendmahlsliturgie 1525 im Wesentlichen aus Elementen der Messliturgie bestand und vom Zürcher Rat nur mit knapper Mehrheit und allerlei Änderungen durchgesetzt wurde.

Gibt es wohl noch andere Daten des 16. Jahrhunderts, welche innerhalb dieser Reformbewegung jubiläumswürdig wären? Etwa die Aufhebung

REFORMATIONS-JUBILÄUM

Dr. Alfred Ehrensperger ist Liturgie- und Musikwissenschaftler, Dozent im Ruhestand.

[1] Die evangelisch-reformierten Landeskirchen der deutschsprachigen Schweiz haben in den letzten Jahrzehnten verschiedene politische Vorstösse in Richtung einer Trennung von Kirche und Staat überstanden und einen Prozess von Entflechtungsmassnahmen erlebt. Finanzielle Engpässe und eine zunehmende Zahl von Kirchenaustritten führen zu Fusionen von einzelnen, bisher selbständigen Kirchgemeinden: Ein Vorgang, den wir mitsamt seinen jeweiligen Folgen von weltlich-wirtschaftlichen Betrieben, Unternehmungen und Institutionen her kennen. Dass die Kirchen sich diesem Trend anschliessen und was für Auswirkungen dies haben wird, steht hier nicht zur Diskussion.

[2] In seiner Schrift: De canone missae epichiresis.

REFORMATIONS-JUBILÄUM

der teilweise noch blühenden Klöster in Stadt und Landschaft Zürich? Oder irgend ein, allerdings erst zu Bullingers Amtszeit eingeführtes Helvetisches Bekenntnis? Oder irgendeine, der römischen Amtskirche widersprechende Lehrmeinung?

Einige weitere Bedenken gegen die in vollen Zügen laufenden Vorbereitungen reformierter Jubiläums-Veranstaltungen stimmen nachdenklich, da diese ja nicht nur eine zürcherische Angelegenheit sind. Die frühesten Kirchenordnungen zum Beispiel liegen zeitlich weit auseinander: Zürich 1525, St. Gallen 1659! Die Genfer Reformen ereigneten sich erst ab ca. 1540. Wann soll also «Reformation» gefeiert werden? Wo und wie? 1619, 1719 und noch 1819 hatte sich Zürich jeweils am Neujahrstag der Reformation erinnert.

Ein besonderer Reformationssonntag, wie er teilweise heute noch gefeiert wird, war noch nicht in Sicht. Erst 1828 bekam diese Idee, wohl auf dem Hintergrund des damaligen Kulturkampfes, Zustimmung in der Zürcher Kirchensynode. 1841 wurde dieser Gedächtnistag erstmals am 1. Sonntag im November eingeführt. Man sucht auch nach theologisch einheitlichen Schwerpunkten eines Reformationsgedenkens: Etwa die «Abthuung» der Messe: Zwingli hat, wie schon angedeutet, die Messe als Gottesdienstform nicht abschaffen, sondern reformieren wollen, und zwar durchaus neben dem allsonntäglichen Predigtgottesdienst mit der fortlaufenden Auslegung ganzer biblischer Bücher, heute erfahrungsgemäss wieder eine sehr aktuelle, verheissungsvolle Option!

## Schriftprinzip früh vertreten

Das sogenannte «Schriftprinzip» (sola scriptura), dass alles am biblischen Text orientiert sein soll, haben schon im 14. und 15. Jahrhundert namhafte Theologen in Auseinandersetzung mit der Amtskirche vertreten, nicht nur Waldenser, Albigenser und Hussiten. Auch die Laienpredigt war im Spätmittelalter zuweilen sogar mit päpstlichem Segen zugelassen. Die Reformation zeigt mancherlei Weiterführungen angestammter Tradition der Mutterkirche, z. B. im Beibehalten der einst auf einen Heiligen geweihten Kirchen (St. Peter, St. Jakob in Zürich; St. Leonhard, St. Laurenzen in St. Gallen, St. Alban in Basel usw.).

In den reformatorisch angelegten Taufregistern tauchen meistens dieselben Namen von Heiligen auf, wie schon im Spätmittelalter. Im Gegensatz zu Zürich blieben in anderen eidgenössischen, der Reformation zugewandten Orten St. Gallen Stadt, Fürstenland, Thurtal oder in Appenzell die meisten Klöster bestehen.

Im rückblickenden Gedenken an kirchliche Reformbemühungen des 16. Jahrhunderts (nicht als Jubiläum, sondern als Aufarbeitungsprozess, wie z. B. in Zürich!), dürfen die leidigen Streitigkeiten und manche Fehlentscheide nicht verschwiegen werden, die durch teilweise sehr unreligiöse Machtentscheide von Obrigkeiten, einzelnen Zünften oder vom pöbelnden Volk erfolgt sind. Die dabei zerstörten alten Schriften und Kunstwerke in Form von Bildern, Statuen und Altarzeremonien nehmen ein beschämendes Ausmass an. Da gibt es wahrhaft nichts zu feiern!

## Reformation als Dauerprozess

Echte Reformation hat keinen Anfang und kein Ende; sie ist ein Dauerprozess der Kirchen, der nicht gefeiert, sondern stets kritisch bedacht sein muss. Dies soll und wird in der universitären Aus- und Weiterbildung der Amtsträgerschaft, in der permanenten Forschung, z. B. im Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich, in der Didaktik der praktischen Seelsorge, in der Sorgfalt der Vorbereitung von Predigt- und Abendmahlsgottesdiensten und im Bildungswesen geschehen.

Es gibt Bereiche in der Führung und im praktischen Wirken der Kirchen, welche in zunehmender Verantwortung angesichts unserer politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Situation zu aktivieren sind. Man kann dies mit dem Sammelbegriff des Wächteramtes bezeichnen: Hier haben unsere Kirchen noch mutigere Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. Es gehörte von Anfang an, schon in der Prophetie des Alten Testamentes, bei Jesus und in den kritischen Zeitepochen der Kirchengeschichte zum Wesen der Kirche, dass sie politisch, d. h. für die Belange der «polis», der Öffentlichkeit, Verantwortung trägt und Zivilcourage lebt.

Eine Kirche, die sich nur noch um ihre eigene Existenz dreht und in Bürokratie und ständigen Strukturreformen versinkt, hat keine Zukunft. Ich frage mich, wie die nicht evangelisch-reformierten Kirchen das geplante, meines Erachtens unnötige Reformationsjubiläum aufnehmen? Wie reagiert unsere eigene Mutterkirche, die römisch-katholische, auf solche Massnahmen? Wird sie irgendwie positiv eingebunden? Wie soll man Reformationsjubiläum feiern, ohne die katholische Kirche und andere sich auf Jesus Christus beziehende Gemeinden ausklammern? Was als Reformationsjubiläum «gefeiert» wird, kostet in den einzelnen Kantonalkirchen zusammengerechnet einige Millionen Franken. Angesichts der vielseitigen Nöte auf unserem Planeten und der tapferen, unentwegten Arbeit unserer evangelisch-reformierten Hilfswerke wären diese Summen eine sinnvolle, aufbauende Gelegenheit, Reformation im biblisch-evangelischen Geist würdig und im Sinne einstiger Reformatoren zu verwenden.

*Alfred Ehrensperger*

SKZ 42–43/2016

REFORMIERTE SICHT

# REFORMATION – IMPULSE DAMALS UND HEUTE

**Gemäss einer relativ späten Überlieferung soll Martin Luther seine 95 Thesen über den Ablass am 31. Oktober 1517 an der Türe der Schlosskirche von Wittenberg angeschlagen haben. Bei früheren Jubiläen (besonders im 19. Jahrhundert) wurde die Szene oft dramatisch ausgemalt. Man schilderte, wie die Hammerschläge die halbe Stadt erschreckten.**

Heute gehen mindestens die Fachleute nüchterner mit dieser Erinnerung um. Wenn man die 95 Thesen liest, erkennt man schnell: Es handelt sich nicht um einen revolutionären Aufruf. Die meisten Leserinnen und Leser hatten damals wohl Mühe mit dem vergleichsweise schwierigen Latein. Der gelehrte Theologieprofessor wandte sich an seine Fachkollegen und nicht ans Volk. Luther, der als Mönch auch als Seelsorger wirkte, fiel auf, dass manche seiner Beichtkinder sich Illusionen machten: Sie stellten sich vor, durch den Kauf eines Ablassbriefs Einlass in den Himmel zu bekommen. Nach Luthers Auffassung – und er hatte Recht – entsprach dies aber nicht der offiziellen Kirchenlehre.

## «Lehren muss man die Christen ...»

Man lese einige dieser Thesen auf Deutsch: «Lehren muss man die Christen, dass es keineswegs die Meinung des Papstes ist, der Ablasskauf sei irgendwie den Werken der Barmherzigkeit gleichzustellen.» Luther dachte in diesem Augenblick also, er habe den Papst hinter sich! Über diesen sagte er: «Wenn der Papst von den Erpressungen und Schindereien der Ablassprediger wüsste, wollte er lieber, dass die St. Peterskirche in Asche verwandelt, als dass sie mit Haut, Fleisch und Knochen seiner Schafe errichtet würde.» Nach seiner Einschätzung würde der Papst den Gläubigen das Geld, das ihnen von gewissen Ablasspredigern aus der Tasche gelockt worden sei, gern aus seiner eigenen Kasse zurückerstatten. Es ging Luther um eine Vertiefung des Christentums: «Lehren muss man die Christen: Wer dem Armen gibt oder dem Bedürftigen leiht, tut besser, als wenn er einen Ablassbrief kauft.»

Es ist hier nicht der Ort, den historischen Ablauf in den Einzelheiten zu erzählen. Nur ganz kurz: Ohne sich dessen bewusst zu sein, trat Luther eine Lawine los. Die am Anfang wohl nur handschriftlich vorliegenden Thesen wurden von verschiedenen Verlegern nachgedruckt und wie frische Brötchen verkauft. Viele stimmten Luther zu. Diejenigen, die mit dem Ablasshandel Geld verdienten, schäumten vor Wut und verklagten ihn in Rom. Papst Leo X., ein Medici aus Florenz, ging lieber auf die Jagd, als sich mit theologischen Fragen zu befassen. Schlecht beraten, drohte er Luther mit dem Bann. Dieser, inzwischen selbstbewusster und kühner geworden, verbrannte die Bannandrohungsbulle öffentlich am 10. Dezember 1520. Das Tischtuch war zerschnitten.

## Der Reformation viel zu verdanken

Macht es Sinn, diese Ereignisse noch im Jahr 2017 zu feiern? In einer Rede in Zürich im Oktober 2013 sagte Kardinal Kurt Koch – und ich stimme ihm ein Stück weit zu – wir müssten bedenken, dass es nach der Reformation zur Kirchenspaltung und im 16. und 17. Jahrhundert zu blutigen Konfessionskriegen kam. Und ferner sei zu bedenken, dass sich die Reformation Martin Luthers zwar von der in politische Wirren verwickelten Herrschaft des Papsttums befreit habe. Alsbald sei sie aber in eine ähnliche Abhängigkeit von den Fürsten geraten. Sowohl in Deutschland als auch in der Schweiz hätten darüber hinaus auch protestantische Obrigkeiten theologisch nicht genehme Meinungen (z. B. der Täufer) gewaltsam unterdrückt. Und immer noch Kurt Koch: Die Behauptung dürfe einem nicht mehr so leicht auf die Lippen kommen, mit der Reformation sei die «Kirche der Freiheit» geboren worden. Wir hätten – so der Kardinal – im Gegenteil, und zwar «auf beiden Seiten», allen Grund, Klage zu erheben und Busse zu tun für die Missverständnisse, Böswilligkeiten und Verletzungen, die wir uns in den vergangenen 500 Jahren zugefügt hätten.

## Reformation war Katalysator

Als evangelisch-reformierter Theologe möchte ich Kurt Koch nicht völlig widersprechen. Und doch meine ich, dass er zusätzlich hätte sagen können, dass die heutige römisch-katholische Kirche der Reformation vieles zu verdanken hat (was katholische Fachleute – bei anderen Anlässen auch Kardinal Kurt Koch – schon mehrfach ebenfalls betonten): Ohne die Reformation wäre das Reformkonzil von Trient nicht einberufen worden, das zum Beispiel die Priesterausbildung in der katholischen Kirche völlig neu und seriöser konzipierte. Als Antwort auf die Reformation entstanden die Reformorden der Kapuziner und Jesuiten und andere (etwa die Englischen Fräulein Mary Wards), die aus der modernen römisch-katholischen Kirche nicht mehr wegzudenken sind. Mary Ward war eine Pionierin der Frauenbildung. Und so weiter.

Dr. theol. Frank Jehle lebt als Universitätspfarrer und Dozent für evangelische Theologie im Ruhestand in St. Gallen.

REFORMIERTE SICHT

## Grundbotschaft: Rechtfertigung aus Glauben

Wenn auch sachlich und nicht im Posaunenton, sind Feiern zum 500-Jahr-Reformationsjubiläum sinnvoll. Gerade die Grundbotschaft Martin Luthers von der «Rechtfertigung allein aus Glauben» ist nicht umsonst auch von der heutigen römisch-katholischen Theologie aufgenommen worden. Ein schöner Beweis ist die gemeinsame Erklärung über die Rechtfertigungslehre, die am 31. Oktober 1999 in Augsburg von Vertretern des Vatikans und des lutherischen Weltbunds unterzeichnet wurde.

Als Delegierter des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds durfte ich dabei sein. Ich könnte viel erzählen – vom Festakt im goldenen Saal des Rathauses, von der abendlichen Vesper in der Kirche St. Ulrich und St. Afra, von den Gottesdiensten am Sonntagmorgen zuerst im katholischen Dom und dann in der evangelischen Kirche St. Anna. Herrliche Kirchenmusik, eindrückliche Reden, gemeinsame Gebete, eine Prozession durch die Stadt, bei der die Bevölkerung Spalier stand. Die Anteilnahme der Augsburgerinnen und Augsburger war so gross, dass die feierliche Unterzeichnung in ein Zelt übertragen werden musste, wo 2000 Menschen das Geschehen bewegt verfolgten. Spontaner Applaus brach aus, als Kardinal Cassidy und Bischof Kasper aus Rom (später wurde auch er Kardinal) und die verschiedenen lutherischen Repräsentanten aus der ganzen Welt – nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Afrika, Asien und Lateinamerika – das Dokument unterschrieben.

## Die Gnade im Glauben

«Allein aus Gnade im Glauben an die Heilstat Christi, nicht auf Grund unseres Verdienstes, werden wir von Gott angenommen und empfangen den Heiligen Geist, der unsere Herzen erneuert und uns befähigt und aufruft zu guten Werken.» Das ist die entscheidende Schlüsselformulierung, an der theologische Experten beider Kirchen während Jahren gefeilt hatten.

Wichtig ist, dass die gemeinsame offizielle Feststellung zur gemeinsamen Erklärung die «volle Kirchengemeinschaft» der verschiedenen Konfessionskirchen als «Einheit in Verschiedenheit» definiert, in der verbleibende Unterschiede miteinander «versöhnt» würden und «keine trennende Kraft» mehr hätten. Das heisst, Ökumene bedeutet nach diesem zukunftsweisenden Papier nicht einen religiösen Einheitsbrei, sondern «versöhnte Verschiedenheit», eine sehr schöne Wendung.

## Weitere Schritte müssen folgen

Die einzelnen Kirchen dürfen ihren Traditionen treu bleiben. Sie müssen sich ihrer eigenen Vorfahren nicht schämen und können dennoch aufeinander zu und miteinander weitergehen. Wie der katholische Theologe Heinrich Fries es schon vor Jahren formulierte: «Das Anderssein des andern wird nicht als Fremdheit und Feindseligkeit erfahren, sondern als Gewinn: Es ist gut, dass du da bist; durch dich wird mein Eigenes reicher; ich wäre ärmer ohne dich.»

Papst Johannes Paul II. bezeichnete noch am gleichen 31. Oktober 1999 in einer Rede in Rom die gemeinsame Erklärung über die Rechtfertigungslehre als einen Meilenstein im ökumenischen Dialog. Meilenstein bedeutet: Wir sind noch nicht am Ziel, sondern immer noch unterwegs – aber wir sind weitergekommen. Heute vor dreissig Jahren wäre das Ereignis völlig undenkbar gewesen. Ein Vertreter des Luthertums brauchte das Wort «Doppelpunkt». Das heisst, weitere Schritte müssen und werden folgen. Viele haben den sehnlichen Wunsch nach eucharistischer Gastfreundschaft, die nach der offiziellen Lehre der katholischen Kirche bis heute nur in eng umgrenzten Ausnahmefällen erlaubt ist. Dabei ist das Abendmahl auch für Protestanten heute deutlich wichtiger als in früheren Generationen.

Man hört heute gelegentlich Stimmen, die sagen, die Rechtfertigungslehre sei doch eh veraltet. Niemand frage danach. Heute brauche es soziales Engagement und nicht die Predigt von der Gnade. Gerade das Reformationsjubiläum gibt aber Anlass dazu, dieser Sicht zu widersprechen. Ich wiederhole die Schlüsselstelle der Augsburger Erklärung: «Allein aus Gnade im Glauben an die Heilstat Christi, nicht auf Grund unseres Verdienstes, werden wir von Gott angenommen und empfangen den Heiligen Geist, der unsere Herzen erneuert und uns befähigt und aufruft zu guten Werken.» Persönlich bin ich der Auffassung, dass im Gegensatz zu vielen Unkenrufen diese Botschaft gerade in der heutigen Zeit besonders aktuell ist.

Denn das scheint jedenfalls mir eines der grössten Probleme unserer Zeit zu sein: Viele, wenn nicht je auf ihre Art sogar alle, stehen unter einem enormen Leistungsdruck, was damit zusammenhängt, dass unsere Stellung und unser Ansehen in der Gesellschaft in erster Linie durch das, was wir tun, bestimmt wird.

Als langjährigem Universitätsseelsorger kommt mir zuerst ein Student in den Sinn, der während einiger Zeit in unserer Hausgemeinschaft lebte. Da er eine sehr sympathische Erscheinung war, hatte er, kaum war er als Erstsemestriger nach St. Gallen gekommen, einen grossen Freundeskreis. Er war allgemein beliebt. Doch dann schaffte er das erste Vordiplom nicht. Und auf einmal war er recht allein. Kolleginnen und Kollegen, die vorher oft geklingelt hatten, gingen nun am Haus vorbei. Sie wollten nicht mit einem offenbar Erfolglosen verkehren. Gerade an einer Universität kommt es sehr darauf an, ob jemand auch akademisch mitkommt.

REFORMIERTE SICHT

## Leistung allein ist keine Lösung

Ähnlich verhält es sich in der Berufswelt. Je anspruchsvoller die Tätigkeit ist, die jemand ausübt, desto mehr zählt die Leistung. Aus Amerika, das uns in solchen Dingen ja immer etwas «voraus» ist, wird erzählt: Manche in der Wirtschaft Tätige wagen es nicht, die ihnen zustehenden Urlaubstage einzuziehen. Denn schon mehrfach soll es vorgekommen sein: Da ging jemand für acht oder vierzehn Tage weg. Als er wieder am Arbeitsplatz erschien, war der Schreibtisch ausgeräumt. Ein anderer sass da. «Hire and fire», «anstellen und entlassen»! Wenn ich es recht beobachte, nimmt diese Tendenz im Zeichen der Globalisierung auch im gemütlicheren Europa zu. Vor allem ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auf allen Stufen leiden unter dieser Situation. Seelsorger, Psychologen und Psychiater wissen ein Lied davon zu singen.

Ich will das jetzt nicht weiter ausmalen. Ich denke: Gerade auf diesem Hintergrund ist das nun wirklich eine gute und frohe Botschaft: Der Gott des christlichen Glaubens ist ein gnädiger Gott. Er liebt uns an und für sich und nicht wegen einer erbrachten Leistung. Er liebt die Person und nicht das Werk. Er liebt bereits den Säugling, der noch mit Haut und Haar auf Pflege und Hilfe angewiesen ist. Er liebt aber auch die Alzheimerpatientin im Pflegeheim, die ihre eigenen Kinder nicht mehr kennt. Er liebt natürlich auch den erfolgreichen Nobelpreisträger, aber ebenso Arbeitslose und Behinderte und Prüfungsversager. Das Wort Gerechtigkeit – das war die grosse Entdeckung des jungen Theologieprofessors Martin Luther vor allem am Römerbrief –, das Wort Gerechtigkeit hat in der Bibel eine andere Bedeutung als in der griechisch-römischen Tradition. In der Nachfolge des Philosophen Aristoteles nannten Griechen und Römer einen Richter gerecht, der nüchtern und distanziert – frei von jeder Emotionalität – jedem präzis das Seine zuteilt: Die Guten werden belohnt und die Bösen mitleidlos bestraft. In der Bibel hat ein gerechter Richter andere Eigenschaften: Er lässt sich selbst berühren und setzt sich für die schwächere Partei ein. Er steht nicht neutral gewissermassen auf einem höheren Podest. Sondern er geht besonders auf den Chancenlosen zu und ermöglicht ihm einen neuen Anfang.

Es wäre in diesem Zusammenhang noch viel zu sagen – vor allem über die praktischen Folgen der Rechtfertigungslehre «allein aus Gnade». Wer sich selbst die Botschaft von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes sagen und sich damit aufrichten und motivieren lässt, wird hoffentlich selbst gnädig und barmherzig. Die guten Werke sind nicht eine Vorbedingung, sondern eine Frucht der Gnade. Ich kann nicht mir selbst Barmherzigkeit widerfahren lassen und dann unbarmherzig sein. Das müsste man in vielen Lebensbezügen überdenken.

## Die Kirchen müssen beweglich bleiben

Aus Anlass des Reformationsjubiläums noch ein anderer Aspekt: So sehr eine Besinnung über die für Martin Luther so wichtige Rechtfertigungslehre aktuell und hilfreich sein kann, so wenig genügt es, an einem Gedenkanlass nur rückwärts zu blicken. Weder dürfen Protestanten sich bequem zurücklehnen in Erinnerung an die Reformation, noch Katholiken, indem sie sich auf das Konzil von Trient berufen oder auch auf ein neueres Konzil.

Die christlichen Kirchen müssen beweglich bleiben und sich immer wieder erneuern bzw. reformieren lassen. «Ecclesia reformata semper reformanda.» (Die reformierte Kirche muss immer neu reformiert werden.)

Diese Forderung wurde von den evangelisch-reformierten Christen Frankreichs schon im 16. Jahrhundert erhoben. Reformation ist nicht ein einmaliges Geschehen, das in einer Reformationsgedenkfeier bejubelt werden könnte. Jede Kirche – auch die evangelisch-reformierte – steht in der Gefahr, zu erstarren und zu versteinern, wenn sie sich nicht immer neu am Evangelium prüft und für weitere Erneuerungen offen und bereit ist. Immer dort geraten die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen in eine Sackgasse, wo sie meinen, sich auf den Lorbeeren einer einmal durchgeführten Reformation ausruhen zu können. Als Protestant wage ich zu schreiben, dass dies wohl auch von der römisch-katholischen Kirche gilt. Heute ist in ökumenischer Hinsicht ein Zweibahnverkehr angezeigt. Vor Jahren drückte sich der evangelische Theologe Oscar Cullmann folgendermassen aus: «Meine vielen Begegnungen mit Christen anderer Konfessionen und meine Erfahrungen in ihren Gottesdiensten, denen ich beigewohnt habe, haben mir immer wieder bestätigt und mich in der tiefen Überzeugung bestärkt, dass in jeder christlichen Konfession die eine Kirche Christi in besonderer Gestalt als Leib Christi gegenwärtig ist.»

Der in diesem Artikel schon einmal zitierte katholische Theologe Heinrich Fries stimmt mit Oscar Cullmann überein. In seinem (zusammen mit Karl Rahner geschriebenen) Buch «Einigung der Kirchen – reale Möglichkeit» schrieb er bereis 1983 (aus Anlass von Martin Luthers 500. Geburtstag): «Die Antwort (auf die heutige Herausforderung der christlichen Kirchen) kann wirksam nicht eine Konfession allein geben. Hier sind die gemeinsame Erfahrung und Geschichte der Kirchen in Anspruch zu nehmen, die gemeinsam mehr zu erbringen vermögen als eine Teilkirche allein. Die Verschiedenheit von Geschichte und Erfahrung in den Teilkirchen kann auch ein Gewinn sein.» Dem ist nichts hinzufügen.

*Frank Jehle*

SKZ 42–43/2016

# REFORMATION AUS KATHOLISCHEN QUELLEN (I)

FORSCHUNG EHRENSPERGER

Dr. phil., dipl. theol. Alois Odermatt ist Historiker mit Schwerpunkt Liturgiegeschichte. Er lebt in Steinhausen ZG.

**Im Kontext des Reformationsgedenkens eröffnet das Forschungswerk des Liturgiehistorikers Alfred Ehrensperger in herausragender Weise zahlreiche Zugänge zu den Ursprüngen und unterschiedlichen Bewegungen, die zur Reformationszeit führten und diese prägten. Alois Odermatt widmet Ehrenspergers Werk eingehende Reflexionen in zwei Teilen.**

Theologische Kritik führte im 20. Jahrhundert zur liturgischen Bewegung und vor fünfzig Jahren zur Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils. Theologische Kritik war es auch, die vor 500 Jahren manche Christenmenschen dazu bewegte, ihre Anliegen in liturgischen Reformen zum Ausdruck zu bringen. Ab 2017 jähren sich solche Ereignisse zum fünfhundertsten Mal. Da stellen sich Fragen zu ihrer Deutung. Waren es Brüche? Gab es Kontinuitäten?

Dazu breitet Alfred Ehrensperger[1] üppiges Anschauungsmaterial aus: die mehrbändige Geschichte des Gottesdienstes in den reformierten deutschsprachigen Orten der Eidgenossenschaft vom 13. Jahrhundert bis etwa 1700. Sein Fazit: Das Reformatorische ist aus spätmittelalterlichen Wurzeln herausgewachsen, gleichsam aus einer «Vorreformation»; es hätte nicht zur Aufspaltung in Konfessionen führen müssen.

Dieser Blickwinkel widerspricht dem eingefleischten Verständnis. «Die Forschung, welche sich mit dem von der Reformation bis zur Aufklärung reichenden Abschnitt befasst, stand bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts vorwiegend im Zeichen des konfessionellen Gegensatzes.»[2] So sprach Bernhard Fleischlin 1907 von Ulrich Zwinglis «Zerstörung des katholischen Kultus»[3] und Theodor Schwegler schilderte ihn 1943 als jenen Mann, «der in der Schweiz erstmals die der Kirche entfremdeten Kräfte zusammenballte zum Kampf gegen Rom»[4]. «Auf Gründonnerstag 1525 wurde im ganzen Gebiet von Zürich die hl. Messe abgeschafft.»[5] In der Schrift über «die wahre und falsche Religion», veröffentlicht im gleichen Jahr, habe er seinen Glauben entwickelt. Ausgangspunkt sei ein Gottesbegriff gewesen, «der ganz an Pantheismus und Fatalismus grenzt»; Gott sei «das Sein aller Dinge»[6]. Schwegler sah also Zwinglis Denkansatz in einer verqueren Weise, die Gottesfrage zu stellen.

## Neubewertung des Spätmittelalters

Demgegenüber betont der katholische Kirchenhistoriker Albert Gasser, die Reformation sei «ebenso sehr als Weiterführung von Ansätzen» zu sehen. Er erwähnt die Bibel- und Laienspiritualität. «Die Reformation profitierte von der religiösen Hochkonjunktur des Spätmittelalters.»[7] Diese Sicht stellt Ehrenspergers Berichte in einen anderen Zusammenhang. Er sei vorweg angedeutet.

Der katholische Kirchenhistoriker Arnold Angenendt zeichnet in seinen Studien zur mittelalterlichen Religiosität[8] und speziell zur mittelalterlichen Messfeier[9] nach, wie das «geistig-geistliche Opfer» der altchristlichen Eucharistie im Mittelalter zum «Messopfer» mit «materieller Komponente» umgedeutet wurde, im 15. Jahrhundert in die Spannung «zwischen Anzahl und Andacht»[10] geriet und in Aberglauben ausartete: «Die Messfeier betrachtete man als wahrhafte Opferung von Fleisch und Blut Jesu Christi und glaubte deswegen, die Erhörung der dabei gestellten Bitten für sicher nehmen zu dürfen. Tatsächlich entstanden Messopfer-Formulare, die man zur Erfüllung aller nur denkbaren Bitten benutzen konnte.»[11] Um die Messopferfrüchte zu gewinnen, genügte es, nach der «Wandlung» die erhobene Hostie «zu sehen» (Elevationsfrömmigkeit). Die Reformatoren konnten hierzu «nur Protest und Abscheu äussern»[12]. Das zeigt sich allenthalben bei Ehrensperger.

Arnold Angenendt schildert zugleich «das allgemeine Verlangen nach Reform in der Kirche»[13]. Es äusserte sich in Volksfrömmigkeit und Frömmigkeitstheologie, in Ordensreformen, im überraschenden Erfolg der Devotio moderna.[14] Die Erneuerungsbemühungen prallten an der «Reformunfähigkeit der kirchlichen Amtsträger» ab, glückten hingegen «seitens der Landesherren und der Städte».[15] So auch in eidgenössischen Orten. Hier waren die Bischöfe faktisch abwesend; die städtischen Räte übernahmen bischöfliche Aufgaben im Kirchenwesen.

Eine entscheidende «katholische Quelle» der Reformation zeigt der evangelische Kirchenhistoriker Volker Leppin in seiner Schrift über «Luthers mystische Wurzeln» auf[16]: Die Lehre über die Rechtfertigung allein aus Gnade und Glauben und über das Priestertum aller Gläubigen sprudelte bereits aus den Schriften des Mystikers Johannes Tauler (1300–1361), der zu den populärsten geistlichen Autoren des späten Mittelalters zählte und auch Gedanken des verfemten Meisters Eckhart (1260–1328) vermittelte[17]. Und: «Seit 1466 waren achtzehn Vollbibeln mit unterschiedlicher dialektaler Gestaltung im Druck erschienen. Die Bibel war gewiss kein unbekanntes Buch.»[18]

[1] Alfred Ehrensperger, Dr. theol., *1933, Liturgie- und Musikwissenschaftler. 41 Jahre reformierter Gemeindepfarrer, zuletzt 21 Jahre an der Stadtkirche Winterthur. Wohnhaft in Niederuzwil SG.

[2] Lukas Vischer, Lukas Schenker, Rudolf Dellsperger (Hg.): Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz. Freiburg und Basel. 21998, 329.

[3] Bernhard Fleischlin: Schweizerische Reformationsgeschichte. Stans 1907. Zitat Inhaltsverzeichnis 915–932.

[4] Theodor Schwegler: Geschichte der katholischen Kirche der Schweiz von den Anfängen bis auf die Gegenwart. Stans 21943, 172.

[5] Ebd. 175.

[6] Ebd. 176.

[7] Albert Gasser: Spaziergang durch die Kirchengeschichte. Zürich 2000, 77.

[8] Arnold Angenendt: Geschichte der Religiosität im Mittelalter. Darmstadt 42009.

[9] Arnold Angenendt: Offertorium. Das mittelalterliche Messopfer. Münster 22013 (= Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen, Bd. 101). Vgl. die Besprechung von Iso Baumer in der SKZ, Luzern 182 (2014), 593–594.

[10] Angenendt, Offertorium 1, 4 und 401 (hier als Titel des vierten Teils).

kath.ch
katholisches medienzentrum

7 TAGE
20. OKTOBER 2016 | Nº 42-43

*Fackelzug bei Jungwacht Blauring Schweiz | © 2014 Jubla*

# «Lehre ist ein Initiationsritus»

**Vorbereitung, Entscheidungszeit und Bestätigung sind die drei Merkmale eines Initiationsritus. Das sagt der Theologe Adrian Marbacher. Mit der Psychologin Monika Dillier bereitet er das Jugendseelsorgeforum 2016 zu Initiationsritualen in Zürich vor. Die Kirche müsse als Ansprechpartnerin den Zugang zu den Jugendlichen finden, meint Marbach.**

Francesca Trento

*Der Titel des Jugendseelsorgeforums 2016 «Der Schritt ins Andere – Initiationsrituale Jugendlicher in einer Gesellschaft, die nicht altern will» beschreibt unsere Gesellschaft als eine, die nicht älter werden will. Jugendliche zeigen jedoch oft das Gegenteil, nicht?*
Adrian Marbacher: Das Forum geht der Frage nach, wann und wie Jugendliche erwachsen und von der Gesellschaft als vollwertig anerkannt werden. In früheren Kulturen wurden Jugendliche eines gewissen Alters einem Initiationsritual unterzogen. Dann war die Frage beantwortet: Jetzt bist du erwachsen.

*Von einem Tag auf den anderen erwachsen werden, geht das?*
Monika Dillier: Das ging, weil es zuvor eine Vorbereitungsphase gab und die Gesellschaft das als notwendig betrachtete. Es war gut, erwachsen zu werden, man feierte den Jugendlichen. Jugendliche wollen erwachsen werden. Aber die Gesellschaft hat sich geändert, die Erwachsenen wollen nicht älter werden.

*Alt und erwachsen ist nicht unbedingt dasselbe.*
Dillier: Das Altsein wird nicht mehr wertgeschätzt.

*Werden Jugendliche heute also nicht mehr erwachsen?*
Dillier: Doch, aber sie werden dabei nicht mehr explizit und bewusst von der Gesellschaft unterstützt. Es wird nicht gefeiert oder offiziell anerkannt. Am ehesten vielleicht noch nach der Lehrabschlussprüfung. Da geschieht der Übergang ins Erwachsenenleben.

*Müsste das anders sein?*
Marbacher: Wir wollen nicht sagen, dass es heute schlechter ist als früher. Wir wollen nur die Diskussion anregen, dass es den Schritt vom Jugendlichen ins Erwachsenenalter nicht mehr so bewusst gibt wie früher, als es klarere Übertritte gab.

*Was macht beim Initiationsritual denn aus, dass es «bewusst» ist?*

## EDITORIAL

### Jubla-Zeit als Initiations-Zeit

**«Wir** Menschen brauchen Geschichten, Symbole und Rituale.» Diese Aussage begegnete mir im Theologiestudium, sie bewahrheitet sich im Religionsunterricht sowie in freudigen und traurigen Übergängen im privaten Umfeld. Am offensichtlichsten aber zeigt sich das Bedürfnis nach Zeichen in der Jubla – die für rund 29 000 Kinder und Jugendliche prägender Bestandteil ihres Erwachsenwerdens ist.

**In** der Jubla sind Initiationsformen wichtig. Kontextuell eingebettet, unterscheiden sie sich von Schar zu Schar stark. Zur Veranschaulichung (m)ein konkretes Beispiel: Als 8-Jähriger nahm ich während dem Jubla-Aufnahmegottesdienst vor versammelter Schar stolz Kluft und Buch entgegen. Sieben prägende Jahre später folgte mit der Entscheidung zum Leiter-Werden eine weitere Zäsur – wiederum eingeläutet durch einen Aufnahmegottesdienst; diesmal selbst gestaltet.

**Begleitet** vom Präses präsentierten wir die Jubla-Werte in jugendgerechter Form. Im Sommerlager folgte die «Leitenden-Taufe» als fast modellartiges Initiationsritual: Mutproben, Abstreifen des Alten, Übernahme von Rechten, Pflichten und Verantwortung, Loyalitätsversprechen sowie Entgegennahme eines neuen Rufnamens. Diese Tradition – vollzogen in einer Mischung aus «heiligem Ernst» und Koketterie – fördert Ritualkompetenz ungemein.

**Diese** Anlehnung an kirchliche Rituale zeigt das Oszillieren vieler Jugendlicher zwischen Erfahrungshintergrund und persönlicher Suche. Die Jubla bietet ein reiches Potenzial, den Übergang zum Erwachsensein bewusst zu begehen. Noch bedeutsamer als diese Übergangsmomente ist der Weg als Ganzes: Die Jubla-Zeit als wertvoller Beitrag, um sich zu einer zugleich freien und sozialen Persönlichkeit zu entfalten.

**Valentin Beck**

## NAMEN

**Kurt Koch.** – Für Kurienkardinal Kurt Koch ist das Ziel der ökumenischen Bewegung «im Laufe der Zeit immer undeutlicher geworden». Es bestehe kein Konsens mehr darüber, «was unter der wieder zu gewinnenden Einheit der Kirche zu verstehen ist». Es bestehe «die Gefahr, dass die verschiedenen Kirchen in unterschiedlicher Richtung voranschreiten und dann nachträglich entdecken müssen, dass sie sich noch weiter als bisher voneinander entfernt haben». Notwendig sei eine gemeinsame Rückbesinnung darauf, wohin denn die ökumenische Reise gehen solle.

**Mario Zenari.** – Der Vatikanbotschafter in Syrien hat schwere Vorwürfe gegen die internationalen Bündnispartner in dem Konflikt erhoben. Russland und die USA beteiligten sich am «Stellvertreterkrieg» von Regionalmächten wie Saudi-Arabien und Iran, sagte Nuntius Mario Zenari der italienischen Tageszeitung «Corriere della Sera». Allen gehe es um Eigeninteressen und geopolitische Strategien. Der «gemeinsame Nenner» seien Verletzungen jedweder Menschenrechte, etwa in der Bombardierung von Schulen, Krankenhäusern und Märkten.

**Bernard Fellay.** – Der Obere der traditionalistischen Piusbruderschaft ist im Vatikan empfangen worden. Fellay führte Gespräche mit dem Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal Gerhard Ludwig Müller. Zudem habe er im vatikanischen Gästehaus Santa Marta kurz Papst Franziskus begrüsst. Es handelte sich laut Mitteilung um die zweite Unterredung mit dem Präfekten der Glaubenskongregation seit zwei Jahren. Die erste fand am 23. September 2014 statt. Die Begegnung sei seit langem geplant gewesen, teilte die Bruderschaft weiter mit. Sie reihe sich ein in die seit einigen Jahren laufenden Gespräche über strittige Lehrfragen.

**Reto Nause.** – Die religiösen Symbole sollen im Berner Münster hängen bleiben, falls der Stadtrat im kommenden Sommer dort tagt, sagt der Berner Gemeinderat. Die Kanzel soll nicht benützt werden. Ein Rednerpult genügt nach Ansicht des Berner Sicherheitsdirektors. Im kommenden Jahr wird das 600 Jahre alte Rathaus renoviert.

Dillier: Beschreibungen von traditionellen Riten zeigen, dass Jugendliche von der Gemeinschaft einer Prüfung unterstellt wurden. Es war klar, dass der Schritt ins Erwachsenenalter geschieht. Dabei musste er sein bekanntes Terrain für eine Weile verlassen.

*Diese Prüfungen tönen nach Mutproben. Die gibt es heute noch unter Jugendlichen ...*
Dillier: Ja, so ist es. Es gibt heute immer noch Initiationsriten, die nicht als solche erkannt werden. Ich betrachte die Lehre als langen Initiationsritus. Viele der Jungen suchen mich bei Prüfungsangst auf. Oder wenn sie zu Hause ausziehen müssen und nicht wollen. Sie brauchen in diesen Situationen eine Unterstützung.
Marbacher: Ich sehe ebenso Initiationsriten bei Jugendlichen. Zum Beispiel rasen sie mit dem Auto um die Wette, trinken zu viel Alkohol oder testen Drogen aus. Es sind Mutproben, die an die Grenzen führen und sogar tödlich enden können.

*Aber?*
Marbacher: Aber das sind Ersatzriten. Es gibt keinen bewussten Wandel zwischen vorher und nachher. Es gab in früheren Kulturen ein klares «Vorher» und ein klares «Nachher». Zuerst kam das Alter des Kindseins, behütet von den Eltern und der Gemeinschaft als Kind mit Pflichten eines Kindes. Das «Nachher» bedeutete erwachsen sein mit anderen Pflichten, Aufgaben und Rechten. Das Zurückkommen in die Gemeinschaft nach dem Wandel wurde gefeiert. Es war ein bewusstes Feiern für die Anerkennung des Wandels.

*Geht es im diesem Forum also darum, Initiationsriten wieder bewusst zu machen?*
Marbacher: Die Gesellschaft hat sich sehr verändert. Man will insgesamt nicht älter werden. Dadurch lässt man den Jüngeren auch keinen Platz oder traut ihnen weniger zu im jungen Alter.

*Die Taufe oder die Firmung sind doch ebenso Initiationsriten. Macht die Kirche da etwas falsch, dass Jugendliche nach der Firmung in der Gesellschaft nicht als erwachsen betrachtet werden?*
Marbacher: Es geht nicht um richtig oder falsch. Die Gesellschaft hat sich verändert. Die Firmung ab 18 ist eine Anpassung an diese Entwicklung und versucht das Bedürfnis nach einem Initiationsritus aufzunehmen.

*Inwiefern?*
Dillier: Je nachdem wie der Firmweg gestaltet ist, kann ein Wandel bei den Jugendlichen unterstützt werden. Wenn es lediglich zwei oder drei Treffen vor der Firmung gibt, dann ist der Wandel eher unwahrscheinlich. Wenn Jugendliche jedoch vor gewisse Aufgaben gestellt werden wie über Lebensthemen zu sprechen, sich darüber Gedanken zu machen und danach die Firmung als bewusster Abschluss erfahren wird, ist es was anderes.

*Und trotzdem sehen Sie die Firmung noch nicht als vollständigen Initiationsritus an ...*
Marbacher: Es gibt eine Vorbereitung, eine Entscheidungszeit und dann wieder die Bestätigung der Gemeinschaft. Diese Bestätigung hat in unserer Zeit keinen grossen Einfluss auf den Lebensweg der jungen Erwachsenen.
Dillier: Man muss aber auch sagen, dass Menschen ab etwa 18 Jahren auf der Suche sind. Sie sind unstetig, leben da und dort, machen Ausbildungen. Da ist es schwer, sie wieder an die kirchliche Gemeinschaft zu binden.
Marbacher: Was fehlt, ist, dass die Kirche auch in dieser Zeit als Ansprechpartner empfunden wird. Dass die Kirche überall Heimat bedeutet, wo sie angetroffen wird. Das Forum will diesen Lücken in der Gesellschaft aber auch in der Kirche nachgehen. Wir sind überzeugt, dass das Potenzial Initiationsriten sehr gross ist.

# Keine Staatsaufsicht über kirchliche Stiftungen

**Sollen kirchliche Stiftungen einer staatlichen Aufsicht unterstellt werden? Mit diesem Vorschlag gelangte FDP-Nationalrätin Doris Fiala im Juni an den Bundesrat. Nein, sagt der Churer Generalvikar Martin Grichting.**

Er wehrt sich in einem Schreiben an Partei- und Fraktionspräsidenten gegen dieses Ansinnen. Das Bistum nehmen eine solche Aufsicht unter erheblichem Aufwand und unter Beibezug von Fachpersonen wahr. Die kirchlichen Stiftungen würden jährlich durch Revisoren geprüft. «Wir verstehen, dass Terrorismusfinanzierung heute ein Problem darstellt», räumt Grichting ein. Er ist jedoch der Ansicht, «dass für die wirksame Bekämpfung der Terrorismusfinanzierung andere Mittel eingesetzt werden müssen». Ein Entzug der Aufsicht über die kirchlichen Stiftungen würde in diesem Fall nichts bringen.

# Ein Dauerprovisorium im Schwebezustand

**Justitia et Pax, die sozial-ethische Kommission der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), feiert dieses Jahr ihr 40-Jahr-Jubiläum. Doch der politische Arm der Kirche ist derzeit blockiert. Die Bischöfe halten die Kommission als Dauerprovisorium schwach. Politiker der FDP und der Grünen haben ihre eigene Meinung über deren Aufgaben.**

Remo Wiegand

Die «Grüne Wirtschaft» erhält Unterstützung von kirchlichen Institutionen. Die Bischofskonferenz schafft eine Fachstelle für Palliative Care. Was haben diese Themen gemein? Sie berühren die katholische Soziallehre, die Übersetzung der christlichen Botschaft in die Welt von Gesellschaft und Politik.

Sie fallen damit potenziell in den Kompetenzbereich von Justitia et Pax. In der Ära kirchlicher Öffnung nach dem zweiten Vatikanischen Konzil gegründet, zielte der päpstliche Rat darauf, die politischen Debatten weltweit mit zu beeinflussen. 1976 wurde der Schweizer Ableger gegründet. Justitia et Pax mauserte sich zu einer anerkannten Stimme im eidgenössischen politischen Diskurs. Wie lange das so bleibt, ist ungewiss.

### Kontroverse Diskussionen

Bereits vor drei Jahren wurde die Kommission, die der Bischofskonferenz angehängt ist, verschlankt: Heute versuchen nur noch ein Generalsekretär und die ehrenamtliche Kommission mit dem Tempo der Politik und der Breite möglicher Themen Schritt zu halten.

«Die Rolle der Politik wird in der Bischofskonferenz kontrovers diskutiert», sagt Thomas Wallimann-Sasaki, Ad-interims-Präsident von Justitia et Pax. Der Rückhalt, den die Kommission insgesamt geniesst, ist entsprechend schwach.

### Innerkirchliche Konkurrenz

Dass Wallimanns Funktion nur provisorisch gilt und von den Bischöfen nie bestätigt wurde, weist darauf hin. Auffällig ist ebenso, dass neue, konkurrierende Strukturen neben Justitia et Pax entstehen, so die bischöfliche Fachstelle für Palliative Care, die sich auch mit Fragen zur Sterbehilfe befassen dürfte, oder die sozialethische Plattform «Dignité et Development» im Bistum Lausanne-Genf-Freiburg.

Auch die Beziehung zwischen Justitia et Pax und der Bioethik-Kommission der Bischofskonferenz, deren Themen sich nicht selten überschneiden, löst Fragen aus: Letztere ist personell stärker französischsprachig, erstere deutschsprachig geprägt. Der Umgang der Westschweizer und Deutschschweizer mit politischen Themen unterscheidet sich traditionell, das konservative Bistum Chur reibt sich an Positionen, die oft jenen der politischen Linken entsprechen. Beides steht einer Konsolidierung von Justitia et Pax im Weg. «Wir befinden uns in einem Schwebezustand», sagt Wallimann.

### Selber aktiv werden

Darin sieht der Politiker, der für die Grünen im Nidwaldner Landrat sitzt, allerdings auch Vorteile: «Wir sind momentan gefordert, von uns aus aktiv zu werden.» Das entspreche dem Subsidiaritätsprinzip, wie es die katholische Soziallehre vorsehe.

Dennoch scheint klar: Um eine offene Diskussion zum künftigen Profil des politischen Arms der Kirche, um das «Wo», «Wann» und «Wie», kommt man langfristig nicht herum. Der Generalsekretär der SBK, Erwin Tanner, bleibt vage: «Zu politischen Fragen äussert sich die Bischofskonferenz dann, wenn grundlegende theologische und ethische Fragen auf dem Spiel stehen. Wann dies zutrifft und wann nicht, ist im Einzelfall zu klären.»

### Vielfalt der Positionen aufzeigen

Einen kritischen Anstoss gibt Béatrice Acklin Zimmermann, Studienleiterin an der Zürcher Paulus Akademie und FDP-Abgeordnete im Freiburger Parlament: «Justitia et Pax sollte Gläubige zum Denken anregen und ihnen Wahlmöglichkeiten aufzeigen, nicht aber sie mit Wahlempfehlungen entmündigen.» Stärker noch als die Inhalte kritisiert Acklin die Form politischer Positionsbezüge der Kirche, die ihr mitunter besserwisserisch, und paternalistisch erscheinen.

Wallimann kann mit dem Vorwurf leben. «Justitia et Pax vertritt klare Positionen, die notgedrungen nicht allen gefallen. Der kirchliche Einsatz für Menschenwürde und eine gerechtere Gesellschaft ist in einer Wohlstandsgesellschaft etwas vom Unangenehmsten, das es gibt.»

Zugleich gibt Wallimann zu erkennen, dass die Frage nach dem Stil von Verlautbarungen wichtig sei und gegebenenfalls überprüft werden müsse. Die Zukunft von Justitia et Pax und anderen politischen Armen der Kirche hängt auch damit zusammen, wie weit sie den Spagat zwischen Gewissheit und Glauben meistern.

## KURZ & KNAPP

**Exit-Aufschub.** – Zwei Genfer Brüder gehen gerichtlich gegen die Sterbehilfeorganisation Exit vor. Sie wollen damit den Suizid ihres Bruders verhindern. Die beiden Brüder des Exit-Mitglieds haben von der Genfer Justiz eine superprovisorische Massnahme erstritten, wodurch der Suizid vorerst aufgeschoben wurde. Der Fall soll am 24. Oktober vor Gericht verhandelt werden.

**Rückgang.** – Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) hat zum Abschluss seiner Jahresvollversammlung einen Appell an die Regierungen gegen eine Zurückdrängung der Religion aus dem öffentlichen Leben gerichtet. Die Bischöfe betonen, dass Religionen dann, «wenn sie authentisch sind, immer versuchen, ein Faktor menschlichen Wachstums und ganzheitlicher Entwicklung zu sein». Auch in Europa gingen jedoch «durch diskriminierende Praktiken viele soziokulturelle Zeichen in die Richtung, dem Christentum eine marginale Rolle zuzuteilen».

**Feminismus.** – Seit 25 Jahren gibt es die «Interessengemeinschaft Feministische Theologinnen». Frauen wehe von kirchlicher Seite auch heute noch ein rauer Wind entgegen, schreibt die Gemeinschaft. Kritische Äusserungen von Kirchenmännern zur Gender-Theorie oder zu einer «Feminisierung der Kirche» zeigten, dass es die IG Feministische Theologinnen immer noch brauche. Die Aufbruchsstimmung sei zwar vorbei und feministisch-theologische Anlässe schlügen keine hohen Wellen mehr. Entwicklungen im Bereich der Gender-Themen hätten dazu geführt, dass die IG Feministische Theologinnen ihr Jubiläum zum Anlass nehmen, an die Öffentlichkeit zu treten.

**Abgesagt.** – Der russische Präsident Wladimir Putin hat die Feier der Weihe der neuen Pariser orthodoxen Dreifaltigkeitskathedrale platzen lassen. Putin hat überraschend den geplanten Frankreichbesuch für Oktober abgesagt. Zuletzt hatte es massive Differenzen zwischen Russland und Frankreich über den Syrien-Konflikt gegeben. Beide Uno-Vetomächte hatten im Weltsicherheitsrat gegenseitig Resolutionsentwürfe abgelehnt.

## DIE ZAHL

**742.** – In der Schweiz ist die Zahl der assistierten Suizide in den vergangenen Jahren deutlich angestiegen. Mit 742 Fällen hätten im Untersuchungszeitraum 2014 rund 26 Prozent mehr Menschen Sterbehilfe in Anspruch genommen als im Vorjahr, heisst es in einem Bericht des Schweizer Bundesamts für Statistik. Verglichen mit dem Jahr 2009 haben sich die Fallzahlen mehr als verdoppelt.

**800.** – Rund 800 Muslime schiitischer Glaubensrichtung sind am 12. Oktober durch die Zürcher Innenstadt gezogen. Die mehrheitlich dunkel gekleideten Männer, Frauen und Kinder begingen das Gedenken an den im Jahr 680 getöteten Imam Hussein, einen Enkel des Propheten Mohammed. Zwei Jugendliche drückten den Passanten ein Papier in die Hand. Da sei nachzulesen, weshalb alle Menschen schwarz gekleidet seien, sagten sie. «Wir möchten nicht, dass die Menschen Angst haben.» In Zeiten wie diesen, wo alle vom Islamischen Staat (IS) sprächen, sei Information sehr wichtig.

**150 000.** – Schweizer Konzerne sollen im Ausland Menschenrechte und Umweltschutz einhalten. Das will die Konzernverantwortungsinitiative, die mit 150 000 Unterschriften in Bern abgegeben wurde. Laut einer repräsentativen Umfrage von Fastenopfer und Brot für alle stimmen ihr 89 Prozent der Schweizer und Schweizerinnen zu. Schweizer Firmen dürften nicht einfach Menschenrechte missachten, bloss weil sie im Ausland stationiert sind, sagen die Initianten. Ebenso wenig dürften sie die Umwelt mit ihrer Produktion verantwortungslos belasten.

# «Sosa hat den Mut, Entscheidungen zu treffen»

**Der grösste Männerorden der katholischen Kirche hat ein neues Oberhaupt: Arturo Sosa Abascal (67) aus Venezuela. Er folgt auf den Spanier Adolfo Nicolas, der von dem Amt auf Lebenszeit zurückgetreten war. Sosa ist ein erfahrener Mann, der gut zuhört und mutige Entscheidungen fällt, sagt Christian Rutishauser, Provinzial der Schweizer Jesuiten. Die Jesuiten haben 16 400 Mitglieder.**

Regula Pfeifer

*Sind Sie zufrieden mit der Wahl von Arturo Sosa zum neuen Generaloberen?*
Christian Rutishauser: Sehr zufrieden.

*Kennen Sie ihn?*
Rutishauser: Ich arbeite seit drei Jahren in einer Delegation unter seiner Leitung. Diese ist zuständig für die Jesuiten-Institutionen in Rom, dazu gehören zum Beispiel die Päpstliche Universität Gregoriana, das Biblikum, die Zeitschrift «Civiltà Cattolica», Radio Vatikan. Ich war der Berater aus Europa im Team von Arturo Sosa.

*Wie haben Sie ihn erlebt?*
Rutishauser: Er ist ein sehr erfahrener Mann, kann gut zuhören und moderieren. Er hat Mut, Entscheidungen zu treffen. Das war wichtig bei der Reorganisation der Häuser in Rom.
Sosa hat in Venezuela Politikwissenschaften studiert. Bis 2004 war er Provinzial der Jesuiten in Venezuela und bekam viel Anerkennung für seine Vermittlung bei politischen Spannungen.

*Ein Nicht-Europäer – was heisst das?*
Rutishauser: Ja, aber alle Generaloberen bisher haben nicht in Europa, sondern in anderen Erdteilen gewirkt. Sei das im Vorderen Orient, in Japan oder anderswo. Nun ist es erstmals umgekehrt. Ein Nichteuropäer leitet den Orden, hat aber Erfahrungen mit Europa. Er hat einen Teil seines Studiums in Rom gemacht.

*Wirkt sich die Wahl auf die Schweiz aus?*
Rutishauser: Einen unmittelbaren Einfluss hat dies nach meiner Einschätzung nicht. Sosa muss nun den deutschen Provinzial ernennen. Dann wird er Einfluss nehmen bei der Gestaltung der Zusammenarbeit unter den Jesuiten in Europa. Die Provinzen der Schweiz, von Deutschland, Österreich, Litauen und Ungarn arbeiten immer näher zusammen. Diesen Prozess wird der neue General mitbestimmen.

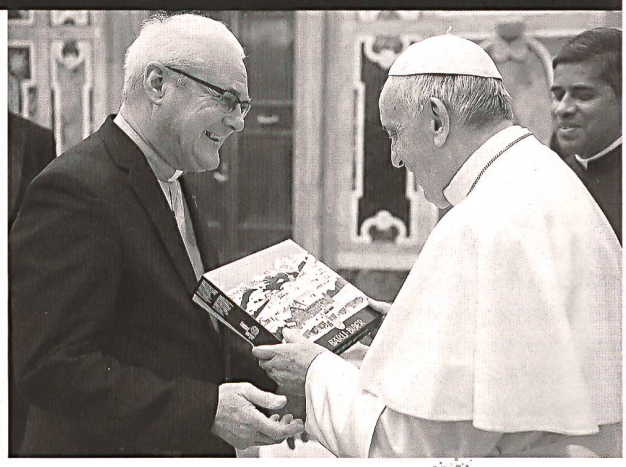
*Die Wahl ist vorbei – ist damit auch die Versammlung der Jesuiten zu Ende?*
Rutishauser: Die Wahl war nur das wichtigste Geschäft. In den nächsten zwei bis vier Wochen wird die Generalkongregation – das oberste gesetzgebende Organ des Ordens – über Neubesetzungen innerhalb der Kurie entscheiden und Sachgeschäfte behandeln. Sie wird dem neuen General Aufträge erteilen. Da werden rechtliche, organisatorische Fragen geklärt sowie inhaltliche Schwerpunkte gesetzt. Es wird unter anderem um Bildung für Flüchtlinge gehen und darum, wie man den Glauben vermittelt in einer säkularen Welt.

*Wird sich Ihre Situation ändern?*
Rutishauser: Das glaube ich nicht. Meine Amtszeit als Schweizer Provinzial läuft bis 2018. Wenn ein Provinzial für eine Aufgabe in der Kurie bestimmt wird, kann es sein, dass ein Nachfolger an seine Stelle tritt. Damit rechne ich bei mir nicht.

## IMPRESSUM

Katholisches Medienzentrum
Redaktion kath.ch
Pfingstweidstrasse 10, CH-8005 Zürich
Telefon: +41 44 204 17 80
E-Mail: redaktion@kath.ch
Leitender Redaktor: Martin Spilker
**kath.ch 7 Tage** erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.
Die Verwendung von Inhalten – ganz oder teilweise – ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.
**kath.ch 7 Tage** als PDF-Abonnement bestellen: medienzentrum@kath.ch

## AUGENBLICK



**Ein Biber für den Papst**
*Anlässlich der Generalversammlung der Pallottiner in Italien übergab die Schweizer Delegation, vertreten durch Josef Rosenast, bei einer Audienz dem Papst einen Appenzeller Biber. Die Pallottiner haben den Inder Jacob Nampudakam als Generalrektor ihrer Gesellschaft wiedergewählt.* | *© Osservatore Romano*

FORSCHUNG EHRENSPERGER

## Reformationsgeschichte aus liturgiehistorischer Sicht

Auch der evangelische Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann betont in seiner Darstellung der Reformationsgeschichte und ihrer europäischen Zusammenhänge, dass die Situation um 1500 offen war und «keineswegs mit Notwendigkeit» auf eine Reformation zulief.[19] Er beschreibt die «Vielgestaltigkeit der Religionskultur um 1500» und das «offene System Kirche».[20] Zu dieser Offenheit «gehörte eben hinzu, dass die Kritik an einzelnen Personen oder Erscheinungen des Kirchenwesens keineswegs eine Infragestellung des Ganzen bedeutete».[21] Das spätmittelalterliche Spektrum an Positionen und Protesten umfasste selbstverständlich landesherrliches Kirchenregiment und Papstkritik; eine Kirche ohne Papst war denkbar. Die Berichte von Alfred Ehrensperger veranschaulichen diesen Wandel der Religionskultur (vgl. Kasten).

Über die ersten drei Bände hat der katholische Liturgiewissenschaftler Thomas Fries eine auslotende Rezension veröffentlicht.[22] Ehrensperger untersuche, so betont er, «in grosser Ausführlichkeit, sorgsam und gründlich unter Berücksichtigung der umfangreichen und in ihrer Fülle kaum wiederzugebenden Sekundärliteratur die Reformationsbewegungen und die damit verbundenen Vorgänge aus der Perspektive des gottesdienstlichen Lebens unterschiedlicher Orte und Gebiete der Eidgenossenschaft anhand von Quellenmaterial unterschiedlichster Art und Urheberschaft, um möglichst umfassend die zeitgeschichtlichen Umstände einzufangen». Diese Reihe trage dazu bei, Reformationsgeschichte auf Grundlage der Quellen «konfessionsübergreifend und aus liturgiehistorischer Sicht darzustellen».

## Reichhaltiges Quellenmaterial

Den Kontinuitäten zwischen Vorreformation und Reformation kann deshalb nachgespürt werden, weil der Verfasser jeden Band mit Hinweisen zur gesamtgesellschaftlichen Entwicklung ab etwa 1250/1300 eröffnet. Hilfreich sind Auskünfte über Stifte, Klöster und Gemeinschaften. Ein Beispiel: «Gegen Ende des 14. Jahrhunderts zählte man in Basel etwa 350 bis 400 Beginen gegenüber nur etwa 100 Nonnen. Etwa jede zehnte Frau in Basel war Nonne oder Begine.»[23] In einem zweiten Schritt kommen jeweils erste reformerische Impulse zur Sprache. Wir erfahren Näheres über Wegbereiter und ihre Vorstösse, über Kontroversen und Streitereien, über die Hoffnungen des «gemeinen Mannes».

Der Schwerpunkt liegt auf den reformerischen Ereignissen und ihrer Spiegelung in der Liturgie. Dabei stechen die Auseinandersetzungen zur «Abschaffung der Messe» und zur Neuordnung des Gottesdienstes hervor. Ausführlich werden die Quellen zur weiteren Entwicklung der Liturgie vorgestellt, im Basler Band auf über 70 Seiten. Packend die Ausführungen über die Neugestaltung einzelner Elemente, etwa Taufe und Abendmahl, Unterweisung und Predigt, Gebet und Kirchengesang. Der St. Galler Band stellt eine bisher unbekannte Kirchenordnung vor.[24] Für den Berner Band hat der Hymnologe Andreas Marti einen Anhang über die Geschichte der Berner Gesangbücher beigesteuert.[25] Der Band über das Appenzeller- und Sarganserland überrascht mit Informationen zur Volksfrömmigkeit[26] und mit einem Patrozinienregister für das Sarganserland.[27] «In diesem Gebiet konnte sich die Reformation nirgends durchsetzen, so dass sich im Volksbewusstsein nach dem Tod Zwinglis (1531) die hohe Bedeutung der Patrozinien erst recht entfalten konnte.»[28]

Der Verfasser eröffnet die Reihe mit Basel und spart Zürich mit Ulrich Zwingli (1484–1431) und Heinrich Bullinger (1504–1575) für den 5. und 6. Band auf. Damit setzt er einen interessanten Akzent. In Basel, das 1501 dem Bund der Eidgenossen

**Geschichte des Gottesdienstes in den evangelisch-reformierten Kirchen der Deutschschweiz im 16. und 17. Jahrhundert.** Herausgeber: Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich. Theologischer Verlag Zürich (TVZ).

*Bereits erschienen*

Bd. 1 Der Gottesdienst in Stadt und Landschaft Basel im 16. und 17. Jahrhundert, 2010
Bd. 2 Der Gottesdienst in Stadt und Landschaft Bern im 16. und 17. Jahrhundert, 2011
Bd. 3 Der Gottesdienst in der Stadt St. Gallen, im Kloster und in den fürstäbtischen Gebieten vor, während und nach der Reformation, 2012
Bd. 4 Geschichte des Gottesdienstes im Appenzellerland und Sarganserland-Werdenberg vor, während und nach der Reformation bis ca. 1700, 2015

*Geplant*

Bd. 5 Der Gottesdienst in Zürich Stadt und Landschaft vom Mittelalter bis zu Zwinglis Tod 1531
Bd. 6 Der Gottesdienst in Zürich Stadt und Landschaft von 1532 bis über 1700
Bd. 7 Der Gottesdienst im Thurgau und Schaffhausischen vom Mittelalter bis ca. 1700

Offen ist, ob sich ein achter Band über Reformen im Glarnerland und in Gebieten mit kurzen reformatorischen Phasen ergeben wird: Wallis, Luzern, Zug, Freiburg und Solothurn.

[11] Angenendt, Religiosität 494.
[12] Ebd. 499.
[13] Ebd. 83.
[14] Ebd. 71–79.
[15] Ebd. 83.
[16] Volker Leppin: Die fremde Reformation. Luthers mystische Wurzeln. München 2016.
[17] Ebd. 22ff.
[18] Ebd. 13.
[19] Thomas Kaufmann: Geschichte der Reformation. Frankfurt am Main und Leipzig 2009, 62.
[20] Ebd. 62ff.
[21] Ebd. 69.
[22] Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte. Freiburg i. Ü. 107 (2013), 464–468.
[23] Bd. 1,45.
[24] Bd. 3, 326–359.
[25] Bd. 2, 349–351.
[26] Bd. 4, 65–68 (Kuhreihen und Alpsegen) sowie 265–282.
[27] Bd. 4, 343–340.
[28] Ebd. 9–10. Vgl. dazu die Schilderung der «Reformationsversuche» 282–293.

FORSCHUNG EHRENSPERGER

beitrat, gab es zwar keinen «markanten, von Anfang an führenden Reformator, der kirchenpolitisch und theologisch prägend und führend war»[29]. Aber hier wirkten die Erinnerungen an die Bestrebungen des Basler Konzils (1431–1449) nach. Hier entstand 1460 eine Universität, gleichsam im Nachhall des Konzils. Hier etablierte sich früh der Buchdruck. Basel wurde zum Eingangstor des Humanismus, der die reformerischen Bewegungen entscheidend prägte. Hier wirkte Erasmus von Rotterdam (1466–1536), «der grösste Gelehrte seiner Zeit, (...) durch die Umstände seiner Epoche in eine tragische Zwiespältigkeit gerissen»[30]. Eines seiner folgenreichsten Projekte war die griechisch-lateinische Ausgabe des Neuen Testaments im Jahr 1516. Hier wirkte Johannes Oekolampad, «eine der Schlüsselfiguren der oberdeutschen humanistischen Sodalitäten; später (...) der Reformator Basels und, neben Zwingli, der führende Theologe der deutsch-schweizerischen Reformation»[31].

*Alois Odermatt*

[29] Bd. I, 16.

[30] Kaufmann, Reformation 125.

[31] Ebd. 244.

## Stationenweg der Reformationsstädte

Von Genf aus führt bald ein Stationenweg in das Gedenken «500 Jahre Reformation». Zwischen November 2016 und Januar 2017 ist ein «Stationenmobil» unterwegs in acht Schweizer Städten: Genf: 3. und 4. November 2016 / Lausanne: 5. und 6. November / Neuchâtel: 8. und 9. November / Basel: 11. und 12. November / Obertoggenburg: 21. und 22. Dezember / Bern: 3. und 4. Januar 2017 / Zürich: 6. und 7. Januar / Chur: 13. und 14. Januar.

Organisation: Fédération des Eglise protestantes de Suisse (FEPS), l'Eglise protestante de Genève (EPG) und le Conseil œcuménique des Eglises (COE). In Zusammenarbeit mit le Musée international de la Réforme (MIR).

Für Fragen steht Pfarrer Serge Fornerod zur Verfügung: serge.fornerod@sek.ch und/oder www.epg.ch, www.kirchenbund.ch, www.musee-reforme.ch

# TIEFENBOHRUNGEN ZUM CHRISTLICH-ISLAMISCHEN DIALOG HEUTE

DIALOG CHRISTENTUM/ ISLAM

Dr. Stephan Leimgruber ist seit Februar 2014 Spiritual am Seminar St. Beat in Luzern und zuständig für die Theologinnen und Theologen in der Berufseinführung.

Der bekannte Kenner der christlich-islamischen Beziehungen, Günter Risse, legt sieben Miniaturen zu einschlägigen Themen vor.[1] Er will damit Christinnen und Christen den Reichtum des Islam erschliessen, wissenschaftliche Kenntnisse vermitteln und tieferreichende Begegnungen zwischen den Angehörigen beider Religionen ermöglichen. Promoviert hat Risse mit einer Arbeit über Jesus Christus, den Sohn Marias im Koran, und seine Überlegungen beziehen auch die islamische Marienverehrung ein.

### Der Garten

Eröffnet wird die 140-seitige Schrift mit einer Reflexion über die Kultur der Gärten, ausgehend von der Koransure 89,30 «Geh in meinem Garten» (14–19). Der Garten – ein Ursymbol der Menschheit – steht im Zusammenhang mit Wasser, Früchten aller Art, wohltuenden Schatten und Frieden. Gärten sind Orte der Erholung und der Lebensfreude; sie versinnbildlichen das Paradies. Erinnert sei an die traumhaft schönen, sinnenreichen Gärten im andalusischen Granada und Sevilla. Gärten haben islamische Mystiker und Dichter inspiriert zur Dichtkunst mit Wortbildern.

### Vom Dialog zum Trialog

Im zweiten Beitrag (19–36) über die jüngsten Dialogbemühungen auf Weltebene und besonders in Deutschland plädiert der Autor für ein Fortschreiten des Dialogs zum Trialog unter Einbezug der Juden (26); er befürwortet eine Feiertagsregelung auch für Muslime, die Gewährung eigener Grabfelder sowie eine gerechte Steuerverteilung. Die gegenwärtigen Arbeitsstellen, ihre Dokumente und Wegweisungen kommen umfassend zur Darstellung.

### Die Wunden des Westens

Der dritte Beitrag (37–52) setzt sich mit dem brisanten Thema «Islam – Religion der Gewalt?» auseinander. Hier werden Stimmen zum 11. September 2001 von Muhammad at Said at-Tantawi von der Al-Azhar-Universität in Kairo ebenso referiert wie Reflexionen zum Propheten und seiner Einstellung zur Gewalt, Aussagen des Korans, aus den Hadithen und der Scharia. Dass die Kolonialherrschaft west-

[1] Gunter Risse, Der Islam in unserer Welt. Theologische Gedanken an der Grenze der Begegnung von Christentum und Islam (Begegnung – kontextuell-dialogische Studien zur Theologie der Kulturen und Religionen), Paderborn 2015.

licher Staaten «tiefe Wunden im Empfinden der Muslime hinterlassen hat», steht ausser Zweifel. «Der präsentische fundamentalistische Islamismus dürfte unterschwellig wohl eine Reaktion auf diese Entwicklung sein.» (49)

### Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Ein weiterer Beitrag befasst sich mit der Bedeutung des Islam für Europa (59–62), ein anderer mit den «Zehn Geboten» im Koran bzw. mit den Geboten der Gottes- und Nächstenliebe (63–79) und einer mit der islamischen Eschatologie (79–84). Risses Schwerpunkt, nämlich Jesus und Maria im Koran, stehen im Zeichen der «Grenze der Begegnung» (90–113) und bringen auch die theologischen Unterschiede («Sohn Gottes», «Kreuzigung», «Gottesmutter») zur Darstellung.

### Gedanken zum christlich-islamischen Dialog

Den Abschluss der interessanten Schrift, deren Teile bereits früher in Festschriften und Lexika publiziert wurden, bilden herausragende prophetische Zeugen des christlich-islamischen Dialogs wie Charles de Foucauld (1858–1916), Louis Massignon (1883–1962), Georges Anawati (1905–1994) bis hin zu Papst Franziskus (114–138). Insgesamt sind alles gelungene «Tiefenbohrungen» zum christlich-islamischen Dialog heute!

*Stephan Leimgruber*

DIALOG CHRISTENTUM/ ISLAM

# FRAU ALS PRIESTER

WORTMELDUNG

**Vikar Hans Leu, Namibia, zum Thema «Frauen und Weihesakrament» (SKZ Nr. 37/2016 vom 15. September 2016)**

Auch ich war erschrocken, als ich den Leitartikel in SKZ 37 las. Ist das der neue Trend? Doch, dann habe ich mich beruhigt:

1. Dr. M. Hauke hat es verstanden, die kirchliche Glaubenssituation von 1950 in Erinnerung zu rufen. Damals kannte man das Verhalten Jesu bestens und die Evangelien waren von Gott direkt inspiriert und der Hl. Paulus galt als ein Zu-Jesus-hin-Bekehrter.

2. Wie sollte ein Mariologist nicht den Mut aufbringen, zu beteuern, dass die hervorragende Stellung der Mutter Jesu mit andern Frauen eben zu teilen sei (kein Priestertum). Frauen als Priester – das geht ontologisch, biologisch-natürlich und symbolisch nicht – das ist also der Wille Gottes. (Daher die modernen Fragezeichen zum von der Kirche deklarierten Willen Gottes).

3. In der Patrologie werden die Patriarchen des Glaubens besonders geschätzt.

Wie soll da ein neues, gar modernes Menschenbild dagegen ankommen. Da die Säkularisierung angeblich die Rechte der Frau verzerrt und das katholische Priestertum keineswegs verstehen kann, wäre eine Teilnahme der Frau an der Weihe fatal.

Mein ungutes Gefühl betreffend SKZ 37 ist nun durch Dr. Walter Kirchschläger professionell gestützt worden (SKZ 38) und ich hoffe, dass die SKZ den Leitartikel nicht mehr leichtfertig vergibt.

Zu Dr. Quirin Weber möchte ich anfügen, Frauenordination ist für mich nicht so sehr ein notwendiges «Zeichen der Zeit» (das wäre es auch!), sondern noch mehr eine leider bis heute unterschlagene Konsequenz aus der Taufe. Sie kann die Gottes-Krise nicht mindern, sie wird aber die «Brot-Vermehrung» in den Pfarreien fördern. Die von der Kirche verordnete Eucharistie-Abstinenz in der Weltkirche könnte aufgehoben werden. (In meiner Pfarrei Otjiwarongo können wir pro Monat für jede der sechs Gemeinden nur ein bis zwei Eucharistiefeiern garantieren).

Der steinige Weg zur vollen Frauenordination zeigt mir vor allem:

a) Was Jesus wirklich wollte, ist noch immer schwer verdunkelt durch sogenannte Kulturwellen.

b) Das multidimensionale Verstehen der Evangelien ist auch heute noch ein Glücksfall. Aber eben «lesen» heisst «erlesen».

c) Es freut mich, dass der Beitrag des Paulus zum Christentum noch immer recht umstritten ist ... das fördert die Verständnisvielfalt des Christentums sehr (was aber bestimmt nach einer christlichen «Streitkultur» ruft).

Am Sonntag, 9. Oktober, hätte uns Lukas (17.11–19) darauf aufmerksam machen können, dass es von der Heilung (Taufe) zur Eucharistiefeier einen sehr grossen Sprung gibt. Daher werden von den Eucharistiefeiern, die in der katholischen Welt sonntäglich anfallen, nur 10 Prozent stattfinden oder (cf. H. Niehaus in CiG 17/2016) 90 Prozent unserer Leute nehmen sonntags nicht an der Eucharistiefeier teil. Die katholische Undankbarkeit scheint riesengross – 10:1.

Ich denke, die Reform sollte dahin gehen: Nicht nur einen Machtverzicht der Priester einzuleiten zugunsten von Team-Work, sondern der Priester (Frau oder Mann) sollte bewusst als SPIRITUAL der Christlichen Gemeinde etabliert werden ... (der den Hl. Geist zum Sprudeln animiert und Vitamin-B-Tabletten verteilt).

*Hans Leu*

SKZ 42–43/2016

# ÖKUMENE ALS KONFLIKTBEWÄLTIGUNG

ÖKUMENE

Tobias Häner ist Vikar in der Pfarrei St. Clara, Basel, und Mitglied der Dozentengruppe am Institut Thérèse von Lisieux (ITL), Basel.

Das für 2017 ausgerufene Reformationsjubiläum sorgt im Vorfeld für eine Belebung der Debatte um den Stand der Ökumene. Das 500-jährige Gedenken der Anfänge der Reformation scheint im Hinblick auf den Fortgang des ökumenischen Gesprächs zwischen den Kirchen der Reformation und der Römisch-Katholischen Kirche Chancen zu bieten, aber auch Risiken zu bergen.[1] In der mit Näherrücken des Jubiläumsjahres sich beschleunigenden Diskussion melden sich nun zwei Autoren zu Wort mit einem gemeinsamen Buch, das eine bisher wenig beachtete Dimension der Ökumene in den Vordergrund rückt.

Das von dem katholischen Theologen Andreas Schmidt und dem evangelisch-lutherischen Theologieprofessor Sven Grosse verfasste, handliche Werk «Die Rückgewinnung des Vertrauens. Ökumene als Konfliktbewältigung»[2] wirbt für eine Ökumene der Freundschaft und macht zugleich anschaulich, wie der geistliche, fundierte, freundschaftliche Dialog der beiden Autoren den Boden bereitet, um nicht allein den Konsens weit zu spannen, sondern auch offen und ehrlich bleibende Differenzen zu benennen und auszuhalten.

Indes ist nicht die ökumenische Freundschaft selbst Gegenstand des Buches, vielmehr stellt sie die Grundlage dar, aufgrund welcher zunächst Schmidt in einer profunden historischen Darlegung den Ursachen der Trennung nachspürt und daran anschliessend Wege zur Überwindung der fortdauernden Hindernisse zur Einheit anregt, worauf hernach Grosse in einer Würdigung antwortet.

## Die katholische Sichtweise

In seiner Rückblende zu den Ursprungsereignissen, die in die Kirchenspaltung mündeten, legt Schmidt sein Hauptaugenmerk darauf, unter Rückgriff auf die moderne Konfliktforschung die Dynamik der Auseinandersetzung zwischen Luther und der von Kard. Cajetan repräsentierten Gegenseite freizulegen. Der entscheidende Wendepunkt in Luthers Denken, der ihn in der Folge zu der scharfen Polemik gegen den Papst veranlasste[3] und zur Bestreitung der kirchlichen Lehrautorität führte, ist gemäss der Analyse des katholischen Theologen durch den rapiden Vertrauensschwund bei den Gesprächen mit Cajetan eingetreten. Wenn beim Weg in die Trennung «nicht nur unterschiedliche Positionen, sondern das mangelnde Verständnis der Anliegen, mangelnde Kommunikation und persönliche Verletzungen eine grosse Rolle gespielt»[4] haben, so könne umgekehrt der Weg in Richtung voller kirchlicher Einheit nur über die Rückgewinnung des Vertrauens erfolgen. Mit Verweis auf den Schlussbericht der lutherisch-katholischen Dialoggruppe von Farfa Sabina[5] sowie auf das ökumenische Dokument «Communio Sanctorum»[6] stellt Schmidt fest, dass die Notwendigkeit eines universalkirchlichen Dienstes an der Einheit auch von evangelischer Seite grundsätzlich bejaht werde und daher nicht das Petrusamt selbst, sondern die Art und Weise von dessen Ausübung den entscheidenden Streitpunkt darstelle, der einer evangelisch-katholischen Annäherung im Wege stehe. Folglich schlägt der katholische Co-Autor vertrauensbildende Massnahmen von katholischer Seite vor, die helfen könnten, die Akzeptanz des Papstamtes auf evangelischer Seite zu erleichtern und so den Weg zur Einheit zu bahnen.

## Die reformierte Sichtweise

Gegenüber dem optimistisch gestimmten Beitrag Schmidts fällt die Antwort aus evangelischer Sicht von Sven Grosse eher kritisch aus. Die durch die Reformation errungene Mündigkeit der Gläubigen, so Grosse, könne und dürfe nicht aufgegeben werden, weshalb eine von Schmidt in Aussicht gestellte einstige Anerkennung der katholischen Kirchenstruktur von protestantischer Seite einer Quadratur des Kreises gleichkäme. Indes könnte gemäss Grosse eine «Situation der besonderen Bedrängnis der Kirche»[7] einen Kairos eintreten lassen, der ein Zusammenwachen über die differenten Kirchenverständnisse hinweg ermöglichen würde. Der evangelische Theologe erkennt denn auch in den säkularistischen Tendenzen innerhalb der Kirchen selbst eine Gefährdung, aufgrund welcher das Papsttum als «Kristallisationspunkt der Einheit»[8] erkennbar werden könnte, um dem strukturellen Hauptproblem der Kirche in der Gegenwart, der Zersplitterung, entgegenzuwirken. Ja, der Papst könnte als jener, der angesichts der aktuellen Herausforderungen der christlichen Konfessionen den sensus fidelium der Gläubigen zu stärken vermag, auch von evangelischer Seite als «führender Repräsentant und Wegweiser der Kirche»[9] anerkannt werden.

## Freundschaftlicher Dialog

Der in dem Buch dokumentierte Ausschnitt aus einem fortlaufenden Gespräch zeigt auf, wie der geduldige und geistlich verwurzelte freundschaftliche Dialog den oft diagnostizierten Stillstand in der Ökumene überwinden und dem Prozess gegenseitiger Annäherung neue Vitalität verleihen kann. Es ist den Autoren zu wünschen, das ihr Buch in der aktuellen Debatte um die Zukunft der Ökumene gebührende Beachtung und sich der von ihnen aufgewiesene Weg des Dialogs in Freundschaft eine Fortsetzung finde.

*Tobias Häner*

[1] Vgl. dazu etwa das Interview von Paul Badde mit Kard. Koch auf kathtube.com.

[2] EOS Verlag St. Ottilien 2014, 114 S.

[3] Schmidt nennt hier im Besonderen die von Luther im Jahre 1520 verfasste Streitschrift «Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche».

[4] Rückgewinnung des Vetrauens, 59.

[5] Die Gruppe von Farfa Sabina: Gemeinschaft der Kirchen und Petrusamt. Lutherisch-katholische Annäherungen, Frankfurt 2010.

[6] Bilaterale Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands: Communio Sanctorum. Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen, Paderborn 2000.

[7] Rückgewinnung des Vetrauens, 107.

[8] A.a.O., 114.

[9] A.a.O., 114.

# AMTLICHER TEIL

## BISTUM BASEL

**Neuumschreibung der Dekanate Birstal, Dorneck-Thierstein, Laufental und Liestal per 1. Januar 2017**

Im Zuge der Errichtung der Pastoralräume im Bistum Basel und nach Rücksprache mit den zuständigen Gremien vor Ort werden die oben genannten Dekanate wie folgt neu umschrieben:

**Dekanat Birstal:**

St. Josef Aesch, Hl. Ottilia Arlesheim, Johannes der Täufer Duggingen, St. Franz Xaver Münchenstein, St. Martin Pfeffingen, St. Nikolaus Reinach sowie die Missione Cattolica Italiana Birstal.

**Dekanat Dorneck-Thierstein:**

St. Lukas Bärschwil, St. Vinzenz Beinwil, St. Margaritha Breitenbach, St. Martin Büren, Johannes der Täufer Burg (im Leimental), Petri Stuhlfeier Büsserach, St. Mauritius Dornach, Pauli Bekehrung Erschwil, St. Blasius Gempen, St. Stephan Grindel, Franz Xaver Himmelried, St. Gallus Hochwald, St. Nikolaus Hofstetten, St. Josef Meltingen, St. Remigius Metzerlen, Urs und Viktor Oberkirch, St. Laurentius Rodersdorf, St. German von Auxerre Seewen, St. Pantaleon St. Pantaleon, St. Katharina Witterswil.

**Dekanat Laufental:**

St. Martin Blauen, St. Peter Brislach, St. Nikolaus Dittingen, St. Laurentius Grellingen, St. Mauritius Kleinlützel, Herz Jesu Laufen, Peter und Paul Liesberg, St. Oswald Nenzlingen, St. Martin Roggenburg, St. Anna Röschenz, St. Josef Wahlen, Maria Empfängnis Zwingen.

**Dekanat Liestal:**

Bruder Klaus Birsfelden, Dreikönig Frenkendorf-Füllisdorf, Maria Mittlerin Gelterkinden, Bruder Klaus Liestal, Johannes M. Vianney Muttenz, Bruder Klaus Oberdorf, St. Antonius von Padua Pratteln-Augst, St. Josef Sissach sowie die Italienischsprachige Mission Birsfelden/Muttenz/Pratteln/Augst und die Italienischsprachige Mission Liestal/Sissach.

Dr. *Markus Thürig*, Generalvikar

**Diözesanbischof DDr. *Felix Gmür* ernannte per 15. Oktober 2016:**

*Florian Piller* als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung der Pfarrei St. Josef Rheinfelden (AG).

**Diözesanbischof DDr. *Felix Gmür* beauftragte (Missio canonica):**

*Josef Hodel-Bucher* als Pastoralraumleiter des Pastoralraumes Malters-Schwarzenberg und als Gemeindeleiter der Pfarreien St. Martin Malters (LU) und St. Wendelin Schwarzenberg (LU) per 16. Oktober 2016.

*Christoph Beeler-Longobardi* als Gemeindeleiter ad interim der Pfarreien St. Margaritha Ballwil (LU), St. Jakobus der Ältere Eschenbach (LU) und Peter und Paul Inwil (LU).

**Diakonenweihe**

Am Samstag, 26. November 2016, um 10.00 Uhr, spendet Weihbischof *Denis Theurillat* in der Stadtkirche Maria Himmelfahrt Baden die Diakonenweihe an den Priesteramtskandidaten:

*Andreas Stüdli*, von Flawil (SG), in Ennetbaden (AG).

Konzelebrierende Priester, Diakone, Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten mögen sich bis um 9.30 Uhr im Chorherrenhaus am Kirchplatz 12 einfinden. Die liturgische Farbe ist weiss.

Um Anmeldung wird gebeten bis am 18. November unter Tel. 056 222 57 15 oder pfarramt@pfarreibaden.ch

Dr. *Thomas Ruckstuhl*, Regens

## BISTUM CHUR

**Diakonenweihe**

Am Samstag, 8. Oktober 2016, hat Diözesanbischof Dr. *Vitus Huonder* in der Kirche Hl. Antonius Erem. in Ibach (SZ) folgende Priesteramtskandidaten zu Diakonen geweiht:

*Martin Filipponi*, Maria Empfängnis in Davos Platz (GR);

*Philipp Isenegger*, Nossadonna in Savognin (GR), und

*Andreas Zgraja*, Hl. Antonius Erem. in Ibach (SZ).

**Missio canonica**

Diözesanbischof Dr. *Vitus Huonder* erteilte die bischöfliche Beauftragung (missio canonica) an:

*Melanie Wakefield*, als Pastoralassistentin für Intergenerationelle Katechese und For-Modula bei der Fachstelle für Religionspädagogik in Zürich.

## BISTUM SITTEN

**Erteilung der kirchlichen Beauftragung**

Am 30. September 2016 konnte Bischof *Jean-Marie Lovey* folgenden Personen die kirchliche Beauftragung (missio canonica) als Katechetin zur Erteilung des konfessionellen Religionsunterrichtes in den Primarschulen im deutschsprachigen Teil des Bistums Sitten erteilen.

*Luise Andenmatten-Steiner*
*Nicole Carron-Bayard*
*Gabriela Forny-Heinzmann*
*Josiane Kerstin Heinzmann Stoffel*
*Fabienne Heynen-Pousaz*
*Marlen Kern-Imoberdorf*
*Denise Michlig-Salzmann*
*Christine Schneider-Seiler*
*Barbara Werlen-Bellwald*

**Ernennung von neuen Dekanen**

Nachdem die beiden Dekane *Paul Martone* und *Edi Arnold* am Beginn des Seelsorgejahres 2016/2017 eine neue Aufgabe in der Pfarreiseelsorge übernommen haben, hat Bischof *Jean-Marie Lovey* die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Dekanaten Brig und Raron gebeten, Priester vorzuschlagen, welche die Aufgabe eines Dekans übernehmen können.

Aufgrund der Rückmeldungen auf die Umfrage hat Bischof *Jean-Marie* folgende Ernennungen vorgenommen.

Pfarrer *Daniel Rotzer*, Pfarrer von Glis, wird zum Dekan des Dekanates Brig ernannt.

Prior *James Kachapilly*, CST, Prior von Niedergesteln, wird zum Dekan des Dekanates Raron ernannt.

Diese Ernennungen treten mit sofortiger Wirkung in Kraft.

**Zum Hinschied von Domherr *Martial Emmanuel Carraux***

Am 29. September 2016 verstarb nach längerer Krankheit im Spital von Sitten Domherr *Martial Emmanuel Carraux* im Alter von 69 Jahren.

Er wurde am 5. März 1947 geboren und wurde nach seiner Ausbildung am 14. Dezember 1975 zum Priester geweiht. Martial Carraux war Vikar von Bex (1976–1980), Seelsorger am Foyer de Charité in Bex (1980–1981), Pfarrer von Massongex (1981–1991) und von Vérossaz (1985–1991), Bischofsvikar für den französischsprachigen Teil des Bistums (1991–1992), Pfarrer von Troistorrents (1992–2006) und Pfarrer von Leytron (2006–2008). Seit 1990 leitete er die diözesane Wallfahrtsstelle für das Unterwallis und begleitete seither als Pilgerleiter unzählige Wallfahrten an vie-

le verschiedene Orte. 2008 wurde er zum Domherr der Kathedrale von Sitten ernannt und war als solcher verantwortlich für die Seelsorge in der Basilika von Valeria. Diese Aufgabe als Kaplan von Valeria übte er bis zu seiner Erkrankung im Mai dieses Jahres mit viel Engagement aus.
Die Beerdigung von Domherr Carraux fand am Samstag, 1. Oktober 2016, in der Kathedrale von Sitten statt. Die Bistumsleitung und das Domkapitel danken Domherr *Carraux* für sein langjähriges Wirken und bitten, ihm ein ehrendes Andenken zu bewahren. Der Herr schenke seinem treuen Diener ewige Ruhe und ewigen Frieden.

*Richard Lehner*, Generalvikar

## ALLE BISTÜMER

### Bischofskonferenz und RKZ an einem Tisch

Mit der ersten Sitzung des neu geschaffenen Kooperationsrates haben die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) am 14. September 2016 ein neues Kapitel in ihrer Zusammenarbeit aufgeschlagen.
Erstmals verfügt die katholische Kirche in der Schweiz über ein nationales Gremium mit dem Auftrag, für die Zusammenarbeit auf strategischer Ebene besorgt zu sein. Es soll Voraussetzungen dafür schaffen, dass SBK und RKZ in Fragen, die beide Partner betreffen, eine gemeinsame Haltung entwickeln, gegenüber der Öffentlichkeit mit einer Stimme auftreten und frühzeitig auf Veränderungen reagieren.
Zudem sorgt der Kooperationsrat künftig dafür, dass die von der SBK bestimmten pastoralen Ziele und Prioritäten und die Finanzplanung der RKZ im Bereich der Mitfinanzierung pastoraler Aufgaben aufeinander abgestimmt sind. Darüber hinaus werden die Beschlüsse bezüglich der Finanzierung der Bischofskonferenz, ihres Generalsekretariates und ihrer Gremien vom Kooperationsrat vorberaten.
Anlässlich der ersten Sitzung ging es darum, sich gemeinsam auf diese neuen Aufgaben einzustellen. Im Zentrum standen die neu geschaffenen vertraglichen Grundlagen sowie die Ausführungsbestimmungen. Eingehend befasste sich das Gremium mit der Frage, wie es gelingen kann, innert kurzer Frist die pastoralen Prioritäten so zu formulieren, dass sie wirklich der Steuerung des Einsatzes der finanziellen Mittel dienen.
Zudem kamen aktuelle gemeinsame Herausforderungen wie die Zukunft von migratio und der Migrationspastoral oder das Engagement der katholischen Kirche im Zusammenhang mit dem Reformationsjubiläum zur Sprache. Darüber hinaus wurden weitere Themen genannt, die diskutiert und bearbeitet werden sollen. Stichworte sind die Weiterentwicklung des staatlichen Religionsrechts oder die Debatte um die Zukunft des Service public im Medienbereich, der für die Kirchen auch, aber nicht nur wegen der religiösen Sendungen von Radio und Fernsehen von erheblicher Bedeutung ist.
Dass am Ende der Sitzung trotz sehr voller Agenden bereits sämtliche Termine für die nächsten zwei Jahre festgelegt wurden, macht deutlich, dass die Vertreter der SBK und der RKZ dieser neuen Form der Zusammenarbeit einen hohen Stellenwert einräumen.

Je stiller du bist, desto mehr kannst du hören.
Kursangebote für mehr Stille: www.plusbildung.ch
plusBILDUNG
ökumenische bildungslandschaft schweiz

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
– in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
– in den Farben: rot, honig, weiss
– mehrmals verwendbar, preisgünstig
– rauchfrei, gute Brenneigenschaften
– prompte Lieferung
Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14
LIENERT KERZEN

**Korrigenda**
In der SKZ Nummer 39/2016 haben sich auf Seite 504 im Vorspann zwei Fehler eingeschlichen. Die theologiekurse.ch wurden 2016 nicht eingestellt, sondern ins neue Theologisch-pastorale Bildungsinstitut der deutschschweizerischen Bistümer integriert. Nähere Informationen findet man unter www.tbi-zh.ch. Ebenso wenig wurde das Priesterseminar St. Beat in Luzern 2016 eingestellt. Es befindet sich weiterhin an der Adligenswilerstrasse 13 in Luzern (siehe: www.bistum-basel.ch/de/Bistum/Priesterseminar/Seminar-St-Beat.html). Wir bitten die Leserschaft um Entschuldigung.

**Autorin und Autoren**
Dr. *Kurt* Kardinal *Koch*,
Via della Conciliazione 5,
I-00193 Roma
office@christianunity.va
Dr. *Alfred Ehrensperger*,
Oswald Heer Gasse 2,
9244 Niederuzwil SG
liturgie.ehrensperger@bluewin.ch
Dr. theol. *Frank Jehle*,
Speicherstrasse 56, 9000 St. Gallen
frank.jehle@unisg.ch
Dr. phil. *Alois Odermatt*,
Bannstrasse 24, 6312 Steinhausen
al.odermatt@bluewin.ch
Dr. *Stephan Leimgruber*, St. Leodegarstr. 11, 6006 Luzern, stephan.leimgruber@bistum-basel.ch
Vic. *Hans Leu*,
Otjiwarongo, Namibia
rcpcleu@iafrica.com.na
Dr. *Tobias Häner*, Pfarramt
St. Clara, Lindenberg 8, 4058 Basel
tobias.haener@gmx.net

**Schweizerische Kirchenzeitung**
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

**Redaktion**
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@nzz.ch
**Redaktionsleitung**
*Walter Bucher*
Dr. *Stephan Schmid-Keiser*
**Redaktionskommission**
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)
*Giuseppe Gracia* (Chur)

**Herausgeberin**
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)
**Herausgeberkommission**
GV Dr. *Markus Thürig* (Solothurn)
GV Dr. *Martin Grichting* (Chur)
GV *Guido Scherrer* (St. Gallen)

**Stelleninserate**
Telefon 041 429 58 72
E-Mail skzinserate@nzz.ch

**SZKB ETHIKFONDS:**
**RENDITE UND ETHIK IM GLEICHGEWICHT**

Ist Ihnen verantwortungsvolles Handeln auch beim Geld anlegen wichtig?
Dann setzen Sie auf unsere Produktinnovation, welche ethische und finanzielle Ansprüche auf höchstem Niveau vereint.

szkb.ch/ethikfonds

Schwyzer Kantonalbank

PASTORALRAUM
Mittleres Entlebuch
Schüpfheim | Flühli | Sörenberg

Unser Leitender Priester möchte kürzer treten und übernimmt eine neue Aufgabe an einem anderen Ort. Darum suchen wir für unseren Pastoralraum und die drei Pfarreien auf August 2017 oder nach Vereinbarung einen

## Leitenden Priester (30–100%)

in Ergänzung zu unserem Pastoralraum- und Gemeindeleiter. Der Pastoralraum Mittleres Entlebuch mit den drei Pfarreien und Kirchgemeinden Schüpfheim, Flühli und Sörenberg in der schönen Biosphäre existiert bereits seit 3½ Jahren, die Umsetzung des Konzeptes ist auf guten Wegen. Er umfasst ca. 5000 Katholiken. Unter www.pastoralraum-me.ch können Sie sich ein Bild machen.

**Aufgaben**
- Mitarbeit im Pastoralraumteam
- Mitwirken in der Sakramentenpastoral in Zusammenarbeit mit Katechetinnen (Erstkommunion und Versöhnungsweg)
- priesterliche Dienste und weitere Aufgaben nach Absprache

**Wir bieten**
- einen gut funktionierenden Pastoralraum mit einem eingespielten Pastoralraumteam
- ein flexibles Pensum je nach Ihren Möglichkeiten
- die Möglichkeit, in einem unserer Pfarrhäuser zu wohnen

**Wir erwarten**
- die Bereitschaft und die Fähigkeit, in der Rolle des Leitenden Priesters im Pastoralraumteam konstruktiv mitzuarbeiten
- die Bereitschaft, sich auf das Pastoralraumkonzept einzulassen

Für weitere Informationen dürfen Sie sich gerne an unseren Pastoralraumleiter Dr. Urs Corradini (041 484 12 33) wenden. Teilen Sie bitte Ihr Interesse der Abteilung Personal im bischöflichen Ordinariat mit (Baselstr. 58, 4501 Solothurn). Wir würden uns freuen, Sie kennenzulernen.


IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk

**Helfen Sie über Ihr Leben hinaus**

Solidarität mit bedürftigen Katholiken: Berücksichtigen Sie die IM im Testament.

**Broschüre bestellen:**
Tel. 041 710 15 01
info@im-solidaritaet.ch
www.im-solidaritaet.ch


AZA 6002 LUZERN

SKZ 42–43 20. 10. 2016


**TERRA SANCTA TOURS**
Reisen mit wachem Sinn

## Der Iran und seine religiöse Vielfalt

**Info- und Entdeckungsreise mit Prof. Farsin Banki, Zürich/Teheran**

**12.-19. Februar 2017**

Iran hat eine grosse Vielfalt von Stätten verschiedenster Religionen zu bieten. Ebenfalls werden wir das Gespräch mit Vertretern von Religionen suchen. Eine Info- und Entdeckungsreise für jene, die selber eine entsprechende Reise organisieren möchten.

**Spezialpreis ab CHF 1795**

Anmeldeschluss: 30. November 2016

**Informationen und Anmeldung:**
**TERRA SANCTA TOURS AG**
Burgunderstrasse 91, 3018 Bern
**www.terra-sancta-tours.ch**


KIRCHGEMEINDE
ALTISHOFEN - NEBIKON

Die Pfarreien Altishofen/Ebersecken und Nebikon sind lebendige und offene Pfarreien mit vielen aktiven Gruppen und ehrenamtlichen Mitarbeitenden.

Wir suchen per 1. August 2017 eine/einen

## Religionspädagogin/ Religionspädagogen oder Katechetin/Katecheten (20–50%)

**Aufgaben**
- Leitung des Firmweges 17+ (20%)
- Interreligiöse Intensivtage an der Oberstufe
- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- Weitere Aufgaben und Projekte gemäss Ihrer Kompetenzen und Stärken

**Wir erwarten**
- Abgeschlossene Katecheseausbildung (RPI/ForModula oder äquivalente Ausbildung)
- Eine achtsame Seelsorge mit Jugendlichen und Eltern
- Eine zeitgemässe und glaubwürdige Verkündigung
- Eine selbständig arbeitende, aufgeschlossene und kommunikative Persönlichkeit

**Wir bieten**
- Eine abwechslungsreiche und selbständige Tätigkeit
- Ein gutes und kollegiales Team
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Luzerner Landeskirche

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen zur Verfügung:
Pfarreileiter Markus Müller-Fuchs (062 756 10 22) oder Pfarreileiter Roger Seuret (062 756 21 81).